Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 300. **Sonntag, den 21. Dezember 1884.** **II. Jahrg.**

Die

„Thorner Presse"

(Richtung: konservativ-sozialreformatorisch)
erscheint wöchentlich sechsmal, Sonntags mit einer **„Illustrirten Beilage"**, und kostet pro 1. Quartal 1885 nur **2 Mark** inkl. Postprovision oder Abtrag.

Bestellungen auf diese gutredigirte und

gelesenste Zeitung

der Stadt Thorn und im großen Umkreise davon nehmen an sämmtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und

die Expedition, Thorn, Katharinenstraße 204.

* Die Frage der Getreidezölle.

Mit welchen schwierigen Verhältnissen die Landwirthschaft zu kämpfen hat, ist wohl niemals so klar zu Tage getreten, wie in der zweiten Hälfte dieses Jahres, wo zwar ein reichlicher Erntesegen die Scheuern füllte, der Nothstand aber nicht gelindert, sondern zum Theil noch verschärft wurde. Uebereinstimmend wird aus allen Provinzen Preußens wie aus den übrigen Theilen des Reiches die Klage erhoben, daß der Wohlstand der ländlichen Bevölkerung trotz der guten Ernte im weiteren Rückgange begriffen ist. Ueberall wird als Ursache dieser Erscheinung auf den beispiellos niedrigen Stand der Getreidepreise hingewiesen und betont, daß die Landwirthschaft in Folge dessen aus der Ernte keinen wirklichen Vortheil zu ziehen im Stande war.

Dieser Umstand hat schnell die Frage der Erhöhung der Getreidezölle in den Vordergrund gedrängt. Dem Reichstage liegen Petitionen mit vielen Tausenden von Unterschriften bedeckt vor, welche auf den der Landwirthschaft aus dem niedrigen Stand der Getreidepreise erwachsenden Uebelstand hinweisen und zur Abhilfe desselben eine Erhöhung — und zwar eine Verdreifachung — des Zolles fordern.

Was niedrige Getreidepreise für den Landwirth bedeuten, liegt auf der Hand: je weniger er aus seinen Produkten Gewinn zieht, desto drückender werden für ihn die an sich schon schwer zu ertragenden Lasten der hohen direkten Steuern und der Schuldenzinsen. Liegt in den Steuern und Schuldenzinsen auch die Hauptursache des Uebels, und wird dem Landwirth eine wirkliche Besserung seiner Lage erst zu Theil werden, wenn ihm ein Theil dieser drückenden Lasten abgenommen bezw. erleichtert wird, so vermehrt oder vermindert sich doch das Uebel wesentlich durch den jeweiligen Stand der Preise für seine Produkte.

Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Sinken der Getreidepreise keineswegs allein auf die reichliche heimische Ernte zurückzuführen ist, sondern vornehmlich auf die Zufuhr von ausländischem Getreide, welches — da es in Nord-Amerika und Indien sehr viel billiger als bei uns produzirt wird — das deutsche Korn nicht nur im Preise herabdrückt, sondern unter Umständen auch unverkäuflich macht. Die Theorie, daß das Ausland nur den Bedarf an Getreide im Inlande deckt und den Fehlbetrag gewissermaßen ergänzt, ist durch die Thatsachen schon längst widerlegt. Wir haben in Jahren mit sehr guter Ernte, z. B. im Jahre 1882, als der Ertrag an beiden Hauptgetreidearten 90 Mill. Doppelzentner betrug, also — selbst nach Abzug der Aussaat von 11¼ Mill. — genug übrig blieb, um den heimischen Bedarf zu decken, eine um so größere Einfuhr gehabt, die weiter keinen anderen Zweck hatte, als dem ausländischen Getreide Absatz zu verschaffen, und die keine andere Wirkung hatte, als die Preise zu drücken.

Die Frage, wie der Rückgang der Getreidepreise aufzuhalten sei, ist also wesentlich eine Frage der Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz. Aus diesem Grunde wird als Heilmittel die Erhöhung der bestehenden Kornzölle in Vorschlag gebracht. Bisher hat, wie die Erfahrung beweist, der Kornzoll auf die Bildung des Preises keinen nachweisbaren Einfluß ausgeübt: der Doppelzentner Weizen kostet heute 15,2 Mk., während er im Jahre 1877 im Durchschnitt 23 Mk. kostete. Wenn nun der Zoll auf 3 Mk. erhöht wird, so wird sich keineswegs der Preis gleichfalls um 3 Mk. erhöhen. Wohl aber ist anzunehmen, daß ein solcher Zoll in Beziehung auf die Einschränkung der Zufuhr etwas mehr leisten wird, als der bisherige: es würde dann der preisdrückende Umstand beseitigt und so mittelbar eine Hebung der Getreidepreise herbeigeführt werden.

Einer solchen bedarf die Landwirthschaft, ebenso aber auch die von dem Gedeihen der Landwirthschaft abhängende große und kleine Industrie, welche das größte Interesse an der Erhaltung der Kaufkraft jener hat. Wenn demgegenüber auf die „Vertheuerung der Lebensmittel" und das Interesse der „Konsumenten" hingewiesen wird, so wissen wir bereits aus Erfahrung, daß das Steigen der Getreidepreise ebensowenig eine Vertheuerung des Brodes zur Folge hat, wie das Fallen ein Billigerwerden desselben. Aber selbst zugegeben, daß die Klasse der „Konsumenten" davon einen geringen Nachtheil hätte, so fragt sich doch, ob der Vortheil, welcher der Landwirthschaft aus hohen Getreidepreisen erwächst, nicht jenen Nachtheil mehr als aufwiegt, zumal die städtische Bevölkerung, welche hierbei besonders in Betracht gezogen wird, aus dem Gedeihen der Landwirthschaft selbst den größten Gewinn zieht. Wenn aber sogar von gegnerischer Seite der Versuch unternommen wird, zu behaupten, daß das eigentliche Gros der Landwirthschaft gar keinen Vortheil von Getreidezöllen haben würde, so genügt ein Hinweis darauf, daß, selbst wenn man annimmt, nur Landwirthe mit 10 Hektaren Grundbesitz und darüber verkaufen Getreide, die wirthschaftliche Bedeutung derselben für ganz Deutschland eine so außerordentliche ist, daß man sagen kann, von ihrem Wohl und Wehe hängen nicht nur Millionen landwirthschaftlicher Arbeiter, sondern der Wohlstand des ganzen Landes ab. Von etwa 31 Millionen Hektaren landwirthschaftlicher Fläche sind allermindestens 23 Millionen in den Händen Getreide produzirender und verkaufender Landwirthe. Wollte man diesen mit der weiteren ungehinderten Getreidezufuhr Luft und Licht beschränken, so würde man Schuld daran tragen, daß 72 Prozent der landwirthschaftlichen Fläche immer weniger ertragsfähig und gewinnbringend würden. Welche Gefahren hieraus für Volk und Staat erwachsen, das steht auf vielen Blättern der Geschichte geschrieben, das wird jetzt auch in Frankreich erkannt, wo man angesichts der amerikanischen Konkurrenz auch keine andere Rettung weiß, als Erhöhung der Getreidezölle.

Politische Tagesschau.

Was hat er gesagt? Er hat gesagt, nämlich der Herr Sabor, Jude und Sozialdemokrat aus Frankfurt a./M. im Reichstage am 17. Dezember 1884: „Wenn Sie noch einmal lachen — —" hat er gesagt, und hat mit's Fingerche gedroht, und da haben sie wirklich noch einmal zu lachen gewagt Und wie haben sie gelacht! Es lachte die Linke, die Rechte und das Centrum, es lachte der Präsident und das Bureau, es lachten die Minister und Bundeskommissare. Auch die Stenographen lachten und die Diener des Hauses, ja selbst in dem Foyer und dem Buffetzimmer wurde als Echo helles Lachen der Kellner und der Fraktion Müller laut. Auch die Tribünen lachten; von der Journalistentribüne pflanzte sich das Gelächter fort in die Redaktionen. Selbst die Redaktion Mosse und Cohn, die doch im Begriff ist, überzugehen ins Lager von Sabor und Singer, hat fürchterlich gelacht; wir wissen es aus guter Quelle. So hatten Alle, Alle lange nicht gelacht. Und wie großmüthig, war er „unser" Sabor. „Ich fahre fort" hat er gesagt „ohne zu untersuchen, was Ihr Gelächter bedeutet." Für diese Großmuth verdient er eine Bürgerkrone eigner Art, der Herr Sabor. Auf Frankfurt! sei Deinem lustigen R—eichsboten dankbar! Eine ganz spitze, hohe Krone soll er haben, aus rothem weichen Filz, damit sie seine Denkerstirn nicht drückt und blanke Glöcklein sollen dran hängen mit silberhellem Ton. Und wenn unser Herr Sabor zu den Ferien nach Frankfurt kommt, da werden ihn feiern unsere Leut, als den großen H—eiterkeitsrath durch ein lustiges Bankett; notabene, wenn es die Polizei erlaubt. Im Februar aber wird Prinz Carneval aus Köln mit seinem Kammerherrn, dem Drikes und seinem Kammerfräulein, der Marizzebill, rheinaufwärts ziehen, um in der alten Krönungsstadt seinem „Nachfolger auf Lebenszeit" zu huldigen. — O, daß wir noch kein Witzblatt haben! Verewigen wollten wir ihn in Lied und Bild, ihn, den Herrlichsten von Allen. — Wie er dastand das kleine Männlein mit dem wallenden Haupt- und Barthaar und die Arme über die Brust gekreuzt hielt, und fortwährend mit den länglichen Fingern ma—nipulirte! Wahrhaftig! unser Sabor brauchte gar nicht „zu untersuchen was das Gelächter bedeutete"; der Reichstag wußte es ohne dies. — Aber auch ein unfreiwilliges Geständniß hat Herr Sabor abgelegt, worüber wir nicht lachen, weil in der von ihm bekundeten Thatsache eine schwere Gefahr für das Vaterland liegt. — Er sagte: „Es ist für uns kein Parteiinteresse in dieser Frage vorhanden, wir haben so viel opferwillige Elemente, daß wir versorgt sind ꝛc. ꝛc." — Wir kennen diese Art Wohlthäter. Sie haben einen Sammelnamen der heißt: „Alliance Israelite." Dieselbe ist immer „opferwillig", wenn nämlich die Opfer — reichen Zins versprechen.

Unter den Mitgliedern der demokratischen Fraktion giebt man sich — wie der Berichterstatter der Staatsbürger-Zeitung schreibt — der Hoffnung hin, daß der Reichskanzler infolge der Ablehnung der für die Anstellung eines zweiten Direktors im Auswärtigen Amt geforderten Geldmittel seinen Rücktritt nehmen und der aus Fortschrittlern, Sozialdemokraten und Ultramontanen bestehenden Majorität,

Achtzig Jahre.

Von Emil Peschkau

Aus dem Buche „Aus Herz und Welt", Humoresken aus dem Familienleben.

(Schluß.)

„Ja," seufzt die alte Frau, „und war immer voll blauer Flecke . . ."

Hansi lachte wieder verschmitzt, als ob er heute nach neunundvierzig Jahren noch seine Freude hätte an den blauen Flecken.

„Am schönsten aber war es Abends, wenn Du Thee kochtest . . . Und dann, wenn Du am Klavier saßest . . . Und dann —"

Die alte Frau unterbricht ihn. „Damals habe ich auch noch gesungen. Ich hatte eine hübsche Stimme . . ."

„Ja. Aber Du sangst immer so furchtbar lange Lieder!"

Sie sitzen schweigend und betrachten das Bild! Die Resi! Wie im Fluge ziehen zwanzig Jahre an ihnen vorüber. Jetzt stehen sie staunend und betrachten das kleine Wunderwerk des ersten Zahns. Dann nehmen sie den Knirps in die Mitte und leiten seine ersten Schritte. Dann stehen sie zitternd vor dem Bettchen des kranken Kindes — sie hat sich das erste Loch in den Kopf geschlagen. Dann geht es schneller. Resi lernt die ersten kleinen Geschichtchen, sie malt die ersten Buchstaben, sie geht in die Schule, sie bekommt Prügel von den Jungen, sie zieht Mamas Schleppkleid an und will keinen Kamm mehr in den Haaren tragen, sie lernt tanzen, sie verliebt sich, sie heirathet . . . Ja, es kam wieder ein Abend, da saßen sie allein im Stübchen. Wie das weh that, wie sie das schmerzte, dieses Alleinsein. Es war wie ausgestorben in dem Hause, seitdem Resis silbernes Lachen nicht mehr durch die Zimmer klang . . . Er war zwar nun ihr Sohn, aber sie liebten ihn nicht, nein, sie wußten, daß sie ihn niemals lieben würden. Und es kam ein Tag, wo sie ihn zu hassen begannen. Arme Resi! Wie sie dalag und aufschrie wie eine Wahnsinnige vor Schmerz. Draußen stürmte und wetterte es — eine wilde, unheimliche Nacht — und drinnen lag eine weinende Mutter auf den Knieen und betete zu Gott, daß er ihre Tochter erhalte. Es war umsonst. Als der Morgen dämmerte, hatte sie ausgelitten. Und neben ihr lag das todte Kind. Ein paar Athemzüge hatte es gemacht, dann war es der Mutter gefolgt. Und ein Jahr später heirathete er eine andere. Sie sprachen nicht mehr mit ihm und sie wichen ihm aus, wenn sie ihm auf der Straße begegneten . . . Das war der große Schmerz ihres Lebens, der alle ihre Freuden durchzitterte, und wie sie auch einander trösteten, sie konnten die Resi doch nicht vergessen.

Der alten Frau laufen die Thränen über die Backen herab. Hansi will sie beruhigen und fängt mit erzwungener Sicherheit an: „Sei doch kein Kind, Mama —" Aber das Wort „Mama" überwindet er nicht und nun fängt er selber zu schluchzen an.

„Gnädige Frau, der Kaffee wird ganz kalt!"

„Ja, ja wir kommen schon!"

„O nein, Du warst nur so ungeduldig. Der „Jungfernkranz" war doch ganz kurz. Ob ich ihn wohl noch weiß? — Ich glaube fast, daß ich ihn vergessen habe, Hansi."

Hansi kennt die Schwäche seiner Frau für den „Jungfernkranz." Sie wird jede Woche einmal melancholisch und spricht dann die Befürchtung aus, sie könnte den „Jungfernkranz" vergessen haben. Dann muß Hansi energisch darauf bestehen, daß sie sich von der Grundlosigkeit ihrer Angst überzeugt, und dann schöpft sie wieder neuen Frohmuth und neue Lebenskraft aus der Thatsache, daß ihrem Gedächtniß das alte Lied noch nicht entschwunden ist.

Auch heute führt sie Hansi trotz ihrer Weigerung an's Klavier, und nun sitzt sie da mit steifer Haltung, und die schmalen Finger tasten schwerfällig hin und her auf den gelben und schwarzen Hämmerchen. Dünn und müde erklingt das Piano, und dünn und müde ist die Stimme der alten Frau, die nun langsam zu singen beginnt:

„Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide
Und führen dich zum Spiel und Tanz
Auf frischer grüner Weide."

„Du singst heute so gut, wie vor fünfzig Jahren," sagt der alte Herr galant, nachdem sie geendigt.

„Es ist auch ein schönes Lied. Gegen den Freischütz sind aber auch alle die neuen Opern nichts. Die „Haimonskinder" z. B."

„Gnädige Frau, der Kaffee ist fertig."

„Wir kommen gleich . . . Weißt Du, es sind auch schöne Sachen in den „Haimonskindern." Das zum Beispiel" . . . Und wieder tasten die Finger über das Klavier . . . . Ein altmelodisches, sentimentales Arioso . . .

„Das hat die Resi so gern gespielt."

Die alte Frau unterbricht ihr Spiel und blickt nach dem verhängten Bilde. „Heute ist unser Hochzeitstag."

Hansi versteht seine Frau. Er tritt an die Wand heran und zieht an der Schnur, welche den Vorhang zusammenhält . . . Es ist, als ob der Lenz mit allen seinen Wundern auf einmal hereinlachte in das Stübchen. Eine schöne junge Frau mit braunen Locken und lachenden blauen Augen, mit einem Grübchen im runden Kinn und weißer, schwellender Brust. In den nackten, vollen Armen hält sie einen kleinen Blondkopf mit rosigen Pausbacken und den Augen der Mutter. Der Maler hätte das Blüthenmeer nicht nöthig gehabt, das die Landschaft erfüllt . . .

Er erhebt sich und reicht ihr galant den Arm. Und so trippeln sie langsam hinüber nach dem Speisezimmer. —

„Weißt Du was," sagt der alte Herr, nachdem er seine Tasse geleert hat, „wir fahren heute aus."

Und eine Stunde später fahren sie durch den Sommer-

welche jenen denkwürdigen Beschluß zustandegebracht, seinen Platz einräumen werde. Naturgemäß würde ein solcher Systemwechsel die Neubesetzung aller oberen Verwaltungsstellen zur Folge haben, und man beeilt sich deshalb, die geeigneten Kandidaten für dieselben schon jetzt zu nominiren. Das Amt des Reichskanzlers selbst soll dem Vernehmen nach Hrn. Knörcke übertragen werden, um ihn für den Verlust seines Reichstagsmandats zu entschädigen; dagegen würde Hr. Richter geneigt sein, in die Stelle des Hrn. Bronsart v. Schellendorff einzurücken. Durch ein aufmerksames Studium des Instruktionsbüchleins für Einjährig-Freiwillige hofft er, die ihm fehlenden technischen Kenntnisse in kurzer Zeit zu erlangen, nur fürchtet man in den ihm befreundeten Kreisen, daß seine bekannte Idiosynkrasie gegen den Geruch von Pulver ihm einige Verlegenheit bereiten werde. Die Stelle des Chef der Admiralität würde naturgemäß Hrn. Rickert zufallen, der ja stets ein lebhaftes Interesse für Marine-Angelegenheiten an den Tag gelegt hat und die schwierigsten technischen Ausdrücke bereits mit vollkommener Geläufigkeit und meistens richtig handhabt. Für die Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten ist Hr. Sabor, der Abgeordnete für Frankfurt, insaugegefaßt, während das Reichsschatzamt einem Mitglied des Centrums zugedacht war. Hr. Windthorst, mit dem darüber verhandelt wurde, soll indeß für seine Fraktion diese ehrenvolle Offerte vorläufig dankend abgelehnt haben." Wir glauben die vorstehende Mittheilung trotz ihrer inneren Wahrscheinlichkeit doch mit aller Reserve wiedergeben zu sollen.

Von den englischen Blättern, welche die dem Reichskanzler feindlichen Beschlüsse des Reichstages besprechen, bezeichnet der „Standard" dieselben als bedauerlich und unzeitgemäß. Das konservative Blatt hält es indeß für möglich, daß der Reichstag, wenn er sich von seinem Spleen erholt, in irgend einem späteren Stadium den Posten bewilligen werde. „Hoffentlich wird der Streit beigelegt werden, wie so viele derartige Streitigkeiten vorher geschlichtet worden sind. Der Zwischenfall wird nichtsdestoweniger nicht seine Bedeutung verlieren, selbst wenn er endet, wo er begonnen hat." In sehr kräftigen Worten verurtheilt der „Daily Telegraph" das Verhalten der Reichstagsmehrheit. „Eine Handlung erstaunlicher Undankbarkeit ist von dem Berliner Reichstag begangen worden. Der Mann, dessen Genie und Hingebung das deutsche Reich schuf und aufrecht hielt, der Mann, dessen Arbeiten um des Reiches willen titanisch gewesen und dessen Leben dem Dienste des Reiches gewidmet ist, bat das Parlament seines Landes um eine Geldbewilligung, um ihm und der Kanzlei, deren Chef er ist, offiziellen Beistand zu liefern. Kann es in Europa geglaubt werden, daß ein sozialistischer Abgeordneter, ein Herr Vollmar, auf diese rührende Forderung nicht nur in Ausdrücken knickriger Weigerung, sondern thatsächlich mit einer gemeinen und absichtlichen Beleidigung antwortete? „Wenn der Kaiser seine Prärogative ausübte, indem er eine solche Versammlung nach Hause schickte, würde er den Beifall Europas ernten und vielleicht ein besseres und anständigeres Haus erlangen."

Die Times melden aus Honkong vom 17. d. M., man glaube in Peking, daß die japanesische Regierung sich mit der chinesischen Regierung betreffs der Angelegenheiten in Korea in's Einvernehmen setzen werde. Man hoffe, die Angelegenheit werde auf gütlichem Wege geordnet werden. — Weiter veröffentlichen die „Times" einen Brief Stanley's vom 13. d. M. an einen Korrespondenten in Manchester, in welchem er den Forderungen der Franzosen am Kongo entgegentritt und dringend verlangt, daß die Mächte das Gebiet der Afrikanischen Association sicherstellen. Die Association wäre ruinirt, wenn nicht die Frage zwischen ihr und Frankreich vor dem Schluß der Konferenz geordnet würde. Die „Times" sprechen sich ihrerseits für die Forderungen Stanley's aus und meinen, daß Deutschland sicher dahin streben werde, die übertriebenen Forderungen einer jeden Macht herabzumindern.

Deutsches Reich.

Berlin, den 19. Dezember.

— Der Kaiser hatte gestern Nachmittag eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

— Die Schiffahrtsakte für den Kongo und Niger ist heute fertiggestellt worden. Morgen findet eine Kommissionssitzung über einige untergeordnete Punkte statt.

— Bezüglich West-Afrikas gehen dem Auswärtigen Amte gegenwärtig aus allen Gegenden Deutschlands zahlreiche Gesuche der mannigfachsten Art zu. Es wird theils um Belehrung und Auskunft über die dortigen Verhältnisse, theils um Beförderung nach den unter deutsche Oberhoheit gestellten Gebieten gebeten, besonders häufig aber sind Geistliche um dienstliche Anstellung und Verwendung daselbst. Demgegenüber theilen „Nordd. Allg. Ztg." und „Post" mit, daß das Auswärtige Amt unter den gegenwärtigen Verhältnissen außer Stande ist, derartige Gesuche zu berücksichtigen oder im Einzelnen zu beantworten. Anträge und Wünsche der erwähnten Art können bisher nur von den Handelshäusern beantwortet werden, welche zur Zeit Niederlassungen in den unter deutschen Schutz gestellten Gebieten in West-Afrika besitzen.

Bromberg, 19. Dezember. Der hiesige konservative Verein, der aus 1100 Mitgliedern besteht, hat seine Entrüstung über den Reichstagsbeschluß vom Montag ausgesprochen und beschlossen, Adressen an den Kanzler und den Reichstag zu senden.

Leipzig, 19. Dezember. Das Reichsgericht hat die gegen das Urtheil in der Ehescheidungssache der Gräfin Hutten-Czapska eingelegte Revision verworfen.

Elberfeld, 18. Dezember. Die „Elberfelder Zeitung" veröffentlicht einen Aufruf von patriotisch gesinnten Männern aller regierungsfreundlichen Parteien, welche, entrüstet über die Verweigerung der zur Führung der auswärtigen Politik nothwendigen Mittel, einen dem Auswärtigen Amte zur Verfügung stehenden Fonds zu gründen beabsichtigen. Der Aufruf hat bereits zahlreiche Unterschriften gefunden.

Hochverrathsprozeß wider Reinsdorf und Genossen.

Leipzig, 19. Dezember. Die von der Reichs-Anwaltschaft gestellten Strafanträge lauten: Gegen Reinsdorf auf Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus, gegen Bachmann auf 12 Jahre Zuchthaus, gegen Rupsch und Küchler auf Todesstrafe und je 12 Jahre Zuchthaus, gegen Holzhauer auf 10 Jahre Zuchthaus, gegen Söhngen und Rheinbach auf je 5 Jahre Zuchthaus; bezüglich Töllners ist Freisprechung beantragt.

Der Reichsanwalt Treplin begründet die Strafanträge in anderthalbstündiger Rede und betonte, es könne nicht Wunder nehmen, wenn viele anfänglich gezweifelt, ob nicht Uebertreibung oder Mystifikation vorliege. Die Zweifel seien leider geschwunden, man stehe vor einer ernsten und traurigen Wirklichkeit. Die Aussagen des Angeklagten Reinsdorf seien in jeder Beziehung glaubhaft. Wenn er versuche, Mitangeklagte zu entlasten, so sei das erklärlich. Die Grundsätze, von denen Reinsdorf ausgehe und die Handlungen, die er begangen, ständen in enger Konkurrenz, darum seien seine politischen Bemerkungen ein Prüfstein zur Beurtheilung seiner Thaten. Die Beweiserhebung habe ergeben, daß Reinsdorf im Mittelpunkt der anarchistischen Bewegung, deren Centralleitung sich im Auslande befinde, gestanden. Der Reichsanwalt hält die Angabe des Angeklagten Rupsch, daß er das Attentat am Niederwald habe vereiteln wollen und zu diesem Zwecke die Zündschnur durchgeschnitten habe, nicht für glaubhaft. Rupsch mache keineswegs den Eindruck eines ruhigen Verbrechers, sondern trage eine trotzige Verbissenheit zur Schau. Reinsdorf habe nicht ohne Geschick gehandelt, als er sich diesen Mann zur Ausführung der Attentate auserwählte. In Betreff des Angeklagten Küchler betont der Reichsanwalt, Alles spreche dafür, daß sein eifriges Bestreben gewesen, die Sache zum Klappen zu bringen, er sei nicht ein Theilnehmer, sondern ein Mitthäter, Holzhauer habe unbedingt gewußt, daß ein Verbrechen ausgeführt werden solle, er habe sich aber der Autorität Reinsdorf's unterworfen, auch das Dynamit dem Rupsch gegeben. Im Laufe der Vormittagssitzung sprachen noch die Vertheidiger Dr. Thomsen, Bussenius und Seelig.

Ausland.

Wien, 18. Dezember. Das Haus der Abgeordneten nahm in Betreff der Petition des Centralvereins der Zuckerindustriellen die Anträge des Ausschusses an, nach welchen die Regierung den Wünschen der Petenten durch möglichst beschleunigte Einbringung eines bezüglichen Gesetzentwurfs thunlichst Rechnung tragen und eine Enquete über die Krisis der Zuckerindustrie vornehmen lassen solle. Das Haus vertagt sich hierauf anläßlich des Weihnachtsfestes.

Wien, 18. Dezember. Die heute Nachmittag erfolgte Verhaftung des Eskompteur Heinrich Kuffler soll mit dem Verschwinden des Direktors der Effektenabtheilung der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft Jauner im Zusammenhange stehen. Wie verlautet, hätte Jauner die Eskomptebank durch Eskomptirung nicht korrekter Wechsel Kuffler's um ca. 1 Million Gulden geschädigt. Die Skontirungen in der Bank dauern fort; auf die Verhaftung des Direktor Jauner ist eine Belohnung von 2000 Mk. ausgesetzt.

Libau, 18. Dezember. Bis heute Vormittag 11 Uhr sind, nachdem sich die bisherigen Stürme in der Nacht gelegt hatten, 18 Dampfer aus dem Hafen gegangen. Falls die ruhige See anhält, werden auch die großen, Lichter bedürfenden Dampfer und Segler in See gehen und die auf der Rhede ankernden 8 Dampfer in den Hafen laufen.

Paris, 18. Dezember. Die Kammer der Deputirten hat in ihrer Nachmittagssitzung das Budget des Finanzministeriums genehmigt. — Die Finanzkommission des Senats berieth heute das Budget des Kultusministeriums und hat die von der Kammer gestrichenen Kreditforderungen wiederhergestellt.

Madrid, 18. Dezember. In Saragossa fand heute eine Manifestation von Arbeitern statt, welche Beschäftigung verlangten. Dieselbe trug einen durchaus friedlichen Charakter. Der Präfekt und der Maire versprachen, die öffentlichen Arbeiten zu vermehren, um die mißliche Lage der Arbeiter zu erleichtern.

London, 19. Dezember. Nach weiteren Ermittelungen scheint der Inhalt der von der Polizei gestern in Dover beschlagnahmten Kiste nicht Dynamit, sondern Pulver, welches zur Sprengung von Minen angewandt wird, gewesen zu sein. — Daily News erfahren, der König von Belgien habe den Wunsch geäußert, daß einige erprobte englische Offiziere Dienst im Gebiete des Kongo unter der afrikanischen Gesellschaft nehmen

London, 19. Dezember. Dem Reuterschen Bureau wird aus Melbourne gemeldet, es gehe dort das Gerücht, daß auf einzelnen Theilen Neu-Britanniens, Neu-Irlands, der Admiralitäts-Inseln und auf einem Theile der Nordküste von Neu-Guinea die deutsche Flagge gehißt sei.

Dover, 18. Dezember. Bei einer von den Zollbeamten vorgenommenen Durchsuchung der gestern vom Kontinent hierhergelangten Waaren wurden in einer Kiste, die nach der Deklaration Gußeisen enthalten sollte, nahe an 200 Pfund Dynamit vorgefunden.

Orsova, 19. Dezember. Der gewesene bosnische Expriester Pelagie, welcher seit zwei Jahren in Turnu Severinu wohnte und eine lebhafte Korrespondenz mit Slavenführern des Auslandes unterhielt, ist von der rumänischen Regierung plötzlich ausgewiesen worden.

Washington, 18. Dezember. Der zwischen den Vereinigten Staaten und Nikaragua über den Nikaraguakanal abgeschlossene Vertrag ist dem Senate im Wortlaute mitgetheilt und gedruckt worden. Präsident Arthur weist in einem Begleitschreiben auf die großen Vortheile hin, die der ganzen Welt aus dem Kanalunternehmen erwachsen.

Provinzial-Nachrichten.

× **Gruczno**, 18. Dezbr. (Verkapselte Trichinen) hat am 15. d. Mts. der Fleischbeschauer F. in Konopath in einem Schweine vorgefunden.

× **Gruczno**, 19. Dezember. (Diebstähle.) Sonntag, den 14. d. Mts., wurden in der Nacht dem Schmied P. von hier mehrere Feilen und ein Maschinenschlüssel gestohlen. — In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch haben — anscheinend dieselben — Langfinger dem Gasthofsbesitzer B. ein Oberbett und eine halbe Gardine entwendet. Wahrscheinlich sind die Diebe bei ihrem „Geschäft" gestört worden, da sie sonst wohl nicht die anderen Bettgegenstände zurückgelassen haben würden. — In derselben Nacht wurden dem Gastwirth A. ein schwarzer Sammetmantel, ein schwarzseidenes Kleid, ein Herbstmantel, ein schwarzer Winterpaletot, ein schwarzer Regenschirm und ein Vielfraß-Boa gestohlen.

Briesen, 18. Dezember. (Unsere Stadtverordneten-Versammlung) hat in ihrer gestrigen Sitzung von dem ihr nach dem neuen Zuständigkeitsgesetz zustehenden Rechte, über die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl zu entscheiden, zum ersten Male Gebrauch gemacht, indem sie die vor drei Wochen vollzogene Wahl von 7 neuen Vertretern umgestoßen hat. Die betreffenden Kandidaten wollen sich, wie es heißt, dieserhalb an den Bezirksrath wenden, weil nach ihrer Ansicht die hervorgehobenen Formfehler nicht von Belang sind. Auf den Ausgang der Angelegenheit ist man hier sehr gespannt. Ob man bei einer nochmaligen Wahl andere Kandidaten durchbringen würde, wird stark bezweifelt.

Skarlin, (Kreis Löbau), 17. Dezember. (Erschossen.) Am 9. d. Mts. erschoß der königl. Forstaufseher Rannow aus Krotoschin den 16jährigen Stiefsohn des Mühlenbesitzers Reich hierselbst unweit der Landstraße von Skarlin nach Bischofswerder im Forsthause Krotoschin. Bei der am 14. vorgenommenen Sektion stellte es sich heraus, daß der Verstorbene durch eine Kugel in den Rücken getödtet worden ist. Ein Zeuge bekundete, daß Rannow am genannten Tage gegen 10 Uhr Morgens hinter zwei Leuten, die auf seinen Ruf „Halt" fortliefen, einen Schuß abgefeuert habe, und da dieser nicht traf, eine kleine Entfernung lief, um noch einen Schuß abzugeben, der einen der Davoneilenden zu Boden gestreckt habe. Rannow, welcher zu der Sektion vorgeladen war, erschien nicht und Niemand will wissen, wo derselbe seit zwei Tagen sich aufhält.

Dirschau, 18. Dezember. (Unglücksfall.) Der Ziegelmeister Klischinski, beschäftigt in der Ziegelei des Herrn Gutsbesitzer Liebricht in Zeisgendorf, hat sich, wie die „Dirsch. Ztg." meldet, bei der Hantirung mit einem alten Terzerol, das sich entlud, ein Bein arg zerschossen. Dieser Fall zeigt, daß bei allen verrosteten Schießwaffen die größte Vorsicht anzuwenden ist.

Danzig, 18. Dezember. (Ein Opfer der Noth.) Von einem äußerst traurigen Schicksal ist der 24 Jahre alte Knecht Otto Rückert aus Hoch-Redlauf betroffen worden. Derselbe hatte sich Ende November nach Troyl begeben, um Arbeit zu suchen. Trotz seiner Bemühungen, solche zu erhalten, gelang ihm dies nicht, und da er ohne jegliche Subsistenzmittel war, nächtigte er mehrmals auf einem im Felde stehenden Heustaken. Schon nach der zweiten Nacht waren ihm beide Beine derart angefroren, daß er vollständig hilflos war. In dieser traurigen Lage brachte er nun im Ganzen acht Tage ohne Nahrung zu. Erst am achten Tage, von Hunger und Schmerz fast zur Verzweiflung getrieben, raffte er den Rest seiner Kräfte zusammen und wälzte sich bis zu einer in der Nähe stehenden Scheune, in welcher er unterkam und wenigstens einigermaßen gegen die Kälte geschützt war. Drei Tage darauf wurde er hier gefunden und dann durch den Amtsvorsteher die Ueberführung per Wagen nach dem Stadt-Lazareth in Danzig bewirkt. Trotzdem sich hier die Aerzte alle Mühe gaben, die in hohem Grade vom Frostbrand ergriffenen Beine zu erhalten, ist dies nicht gelungen und es mußten dieselben gestern bis zum Knie amputirt werden.

Danzig, 19. Dezember. (Zum Getreideverkehr.) Nach einer Mittheilung der Direktion der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn an das Vorsteher-Amt der Danziger Kaufmannschaft hat die Verwaltung der Weichselbahn angeordnet, daß die leeren Säcke von den Getreidesendungen, welche aus Rumänien nach Mlawa kommen, ebenso wie dies auf den Südwestbahnen geschieht, auch auf der Strecke der Weichselbahn von Mlawa über Ungeni transito unentgeltlich zurückbefördert werden.

Neuteich, 17. Dezember. (Düpirt.) Gestern Abend wurden, wie wir der „Dirschauer Zeitung" entnehmen, die Arbeiter Peter und Johann Willm in der Nähe der Zuckerfabrik von dem domizillosen Arbeiter Kästing aus Biell angefallen und mit Spaten und Messer derart mißhandelt, daß Peter Willm besinnungslos zur Erde fiel und nach Hause gebracht werden mußte. Er hatte verschiedene Messerstiche in den Kopf erhalten und ist sonst auf dem Körper mit dem Spaten arg zugerichtet. Der Anstifter der Schlägerei, Arbeiter Kästing, ist bald darauf in Haft genommen und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Elbing, 18. Dezember. (Marktszene.) Die hiesigen Blätter berichten ziemlich übereinstimmend folgende Marktszene: Ein eigenthümliches Auskunftsmittel wählte gestern eine Landfrau, um sich der Bestrafung zu entziehen. Dieselbe hielt Butter feil, die sie etwas zu knapp gewogen hatte. Als sie zu ihren Schrecken plötzlich wahrnahm, daß ein Polizeibeamter die Gewichtsrevision ausführte, steckte sie in jedes Pfund Butter einige Nickelstücke und glich so die Gewichtsdifferenz aus. Dies hatte aber eine schlaue Käuferin bemerkt und ließ sich in Gegenwart des Beamten die nachgewogenen Pfunde übergeben, zahlte den gewöhnlichen Marktpreis und verschwand mit der Butter. Die Käuferin soll bis 4 Zehnpfennigstücke in einem Pfund Butter gefunden haben.

---

morgen dahin, wieder froh und heiter wie ein Brautpärchen. Der alte Herr wartet seiner Frau mit Bonbons auf und sie läßt ihn ab und zu eine Prise nehmen aus ihrer goldenen Tabatière. Manchmal faßt er ihre Hand und streichelt sie, dann rückt er ihr Umschlagetuch zurecht, und dann macht er sie aufmerksam auf das schöne Schauspiel vor ihren Blicken: den von Schiffen und Gondeln belebten Fluß, die sanften grünbewaldeten Höhen und das freundliche Bild der Stadt, die jetzt zu ihren Füßen liegt, halb verborgen durch die breitästigen Bäume der Anlagen. Und dann essen sie draußen in einer Sommerwirthschaft, unter blühenden Linden, und die milde kräftige Luft und der gute Tropfen, den der Wirth aus seinem Keller geholt, zaubert neue Lebensfrische in ihre Adern. Dann kommt Musik, und in den Augen der Frau leuchtet es plötzlich auf wie die Erinnerung an selige Tage. Warum muß die Musik aber auch einen Ländler vom alten Lanner spielen! Ah — das war doch etwas andres wie die Hopser von heutzutage! Die alte Frau giebt den Takt mit dem Fuße und wahrhaftig — wären nicht so viele Leute da — sie versuchte es noch einmal.

Nun sinkt die Sonne und der Abend bricht herein. Mit lächelnden Gesichtern, zärtlich aneinander geschmiegt, fahren sie durch die Dämmerung dahin.

„In einem Jahr," sagt der alte Herr, „feiern wir goldene Hochzeit."

„Wenn wir noch leben."

„Warum denn nicht? Es fehlt uns nichts, und gar so alt sind wir ja nicht."

„Achtzig Jahr und Du bist zweiundachtzig."

„Wie viele Leute werden neunzig Jahre alt!"

„Ja — auch hundert . . ."

Sie schweigen. Der Nachtwind rauscht stärker durch die Wipfel der hohen Ulmen. Und während der Mond nun hinter den Häusern der Stadt emportaucht, träumen die beiden davon, daß sie vielleicht noch zwanzig Jahre so miteinander leben werden . . . .

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 20. Dezember 1884.

— (Zeitungen und Zeitschriften.) Mit dem Ablauf dieses Monats geht wieder ein Quartal zu Ende, und da handelt es sich eben jetzt in vielen Häusern darum, die Zeitungen und Zeitschriften für das nächste, das erste Vierteljahr 1885 zu bestellen. Die Auswahl der Blätter wird sich natürlich je nach dem Bedürfniß richten und es ist unmöglich, da allgemeine Rathschläge zu ertheilen. Nur die Forderung wird man im Allgemeinen an jedes konservative Haus stellen dürfen, daß keine liberalen Organe mehr in seinen Wänden gehalten und geduldet werden, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, am allerwenigsten aber solche Organe, die sich scheuen Farbe zu bekennen und deshalb dem Wolf im Schafpelz gleichen. Hinsichtlich der Tagespresse ist schon manches besser geworden in den letzten Jahren, aber auf dem Gebiet der periodischen Literatur sieht es noch sehr schlimm aus. Oft genug begegnet man gerade da, wo es sich um die Bedürfnisse der höchstgebildeten Kreise handelt, noch völlig liberalen, zum Theil jüdischen Revues und Monatsschriften. Und doch liegt nicht der geringste Grund vor, an der „Konservativen Monatsschrift" vorbeizugehen, einer Zeitschrift, die vielmehr ihrer Aufgabe durchaus gewachsen ist und denen, die sie halten, mit jedem Hefte nur um so lieber wird. Die Redaktion des Herrn Dietrich von Oertzen hat es verstanden, einen weiten Kreis hervorragender Mitarbeiter auf allen Gebieten heranzuziehen und zwischen trockner Wissenschaftlichkeit und oberflächlicher Unterhaltung die rechte Mitte zu finden. Ließ bisher stellenweise die äußere Ausstattung des Drucks zu wünschen übrig, so steht zu erwarten, daß die Monatsschrift auch in dieser Hinsicht einen neuen Aufschwung nehmen wird, nachdem sie jetzt in die Hände des rühmlichst bekannten Verlags von Georg Böhme in Leipzig definitiv übergegangen ist, ein Besitzwechsel, der übrigens auf die unveränderte fortbestehende Redaktion ohne jeden Einfluß bleibt. — Ganz besonders werden von den Lesern der „Monatsschrift" die geistvoll und scharf geschriebenen Rundschauen bevorzugt, die sich über das politische, wirthschaftliche, kirchliche und litterarische Leben bisher schon erstreckten und in Zukunft — wie wir hören — in erhöhtem Maße auch die Kunst in den Bereich der Besprechung ziehen werden. — Der Preis von 3 Mk. pro Quartal ist dabei in der That ein so außerordentlich geringer, daß hier irgend eine Entschuldigung für gewohnheitsmäßige Unterstützung der Gegner wahrlich nicht mehr gefunden werden kann. Wenn irgendwo, so gilt es auch in solchen Dingen Treue im Kleinen zu üben. Nur wenn ganzer und voller Ernst mit der kirchlichen und vaterländischen Gesinnung, die man vertritt, auch in scheinbar geringfügigen Dingen gemacht wird, nur dann können die großen Erfolge erzielt werden, die zum Besten von Staat und Kirche so unumgänglich nothwendig sind.

— (Der Weihnachtsmann ist ein Zauberer.) Auch wenn er noch gar nicht da ist, macht sich seine bevorstehende Thätigkeit doch schon allenthalben geltend. Im Familienleben schaut's ganz anders aus. „Ach bitte, diesen Schrank nicht öffnen!" „O nein, jenes Schubfach muß bis Weihnachten geschlossen bleiben!", so heißt es bald hier bald da, und wer plötzlich in ein Zimmer eintreten will, dem kann es passiren, daß die Thüre ihm vor der Nase zugeschlagen und der Eintritt ihm erst nach vielen Laufen und Rennen, Klappen und Schließen gestattet wird. Und welche geheimnißvoll lächelnde Gesichter sich dann präsentiren! Die Weihnachtsfreude selbst ist natürlich die größte, aber die Freude über die bevorstehende Ueberraschung ist doch auch schon etwas werth! Wer sich so schon im Voraus am heilig Abend mit Gaben reichlich beschenkt sieht, für den erwächst natürlich die angenehme Pflicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Aber ach, das Suchen wird oft so schwer. Es ist in der That auch nicht so leicht, wenn man alle sonstigen schönen Eigenschaften mit dem Praktischen vereinen will und ohnedem wandert ein Weihnachtsgeschenk leicht nur zu bald in irgend ein entlegenes Zimmer und ruht da still verborgen und unvermißt. Recht gut haben es in dieser Vorbereitungszeit auf Weihnachten die Familienväter, denen von den „theuren" Angehörigen „theure" Wünsche entgegengebracht werden. So nebenbei natürlich nur, aber trotzdem recht deutlich! Und in der Hoffnung auf pünktliche Erfüllung wird gar manchmal von der Frau Eheliebsten ein Auge oder alle beide sogar zugedrückt, wenn es Abends ein Stündchen später und aus einem Vierteldutzend ein halbes Dutzend Schoppen geworden ist! Das ist weibliche Politik, und wenn sich die Frauenwelt auch sonst nicht um politisches Leben und Treiben zu bekümmern pflegt, diese Politik versteht sie aus dem „ff." Der Zweck heiligt die Mittel und nach Neujahr wird das Haus-Regiment wieder in seine schärfere Form zurückversetzt, so allmählich, bis Alles wieder im gewohnten Geleis ist. So macht's die alte Welt, und die junge natürlich erst recht! Weihnachten ist ja das geeignetste Fest für Liebespärchen an dem „sie" „ihn" mit dem ersten Produkt ihrer kunstfertigen Fingerchen erfreut und „er" sinnend, seufzend, rechnend die Schaufenster des Juwelierladens betrachtet. Goldene Liebe will reines Gold, das ist nun einmal nicht anders. Talmi könnte eine böse Vorbedeutung sein, und darum lieber fort damit vom Weihnachtstisch. Die ganz Jungen sind natürlich erst recht nicht still. Und wenn sie zehnmal ihren Wunsch ausgesprochen haben, muß es auch noch zum elften Mal der Fall sein, sicherer ist sicherer. Vielfach hängt nun freilich der Wille zu erfreuen von dem flotten Weihnachtsgeschäft ab. Es ist aber zu hoffen, daß auch die Geschäftswelt zufriedengestellt wird und wenn das Wetter auch Manchen bisher einen Querstrich gemacht hat, — was noch nicht war, kann ja noch kommen.

— (Stadttheater.) Gestern wurde Herold's romantisch-komische Oper „Zampa" aufgeführt. Die Rollenbesetzung war eine gute. Herr Wild als Zampa gab in Gesang und Spiel eine sehr gediegene Leistung. Dramatische Verve, lebenswahre Darstellung, ein voller, wohlklingender Bariton, mit sorgfältiger Abschattirung und Hervorhebung der Pointen waren die Vorzüge, mit denen er seine Rolle gestern ausstattete. Für tragisch-heroische Partien, wie „Zampa", „Don Pizarro" in „Fidelio", „Zaar Peter" in „Zaar und Zimmermann" hat Herr Wild entschiedenes Talent, wobei ihm auch seine äußere Erscheinung zu Statten kommt. Seine Kostümirung war für die Verhältnisse unseres Theaters eine brillante. Herr Jacoby brachte seine Rolle als Daniel Capuzzi sehr wirkungsvoll zur Geltung. Er war in jeder Hinsicht ein naturgetreuer italienischer Seepirat. Als Camilla errang Frl. Amann unsere Sympathie nicht ganz. Abgesehen von den Mängeln in stimmlicher Färbung war auch ihr Spiel unvollendet. Es entbehrte der Wärme und des Ausdrucks. Herr Polard als Alphons von Monza wurde seiner Rolle in gesanglicher, wie mimischer Beziehung, ziemlich gerecht. Das Duett im 2. Akte zwischen Camilla und Alphons von Monza (Herr Polard) zeichnete sich vortheilhaft aus, woran auch Frl. Amann ihr Theil gebührt. Frl. Aurely, Ritta, und Herr Burchardt, Dandalo, führten ihre Rollen zur Zufriedenheit durch. Letzterem kleidete die komische Partie ganz gut. — Als Marmorstatue oder Marmorbraut figurirte Frl. Eichen, welche sich als solche das Gesicht weiß gepudert und eine weiße Haartoilette gewählt hatte, so daß sie im ersten Akte, wo sie nicht „erschien", sondern unbeweglich auf ihrem erhöhten Standpunkte thronte, schwer oder garnicht zu erkennen war. — Die Chöre funktionirten gut. Das Orchester ließ mehrfach Unreinheiten in der Instrumentirung bemerkbar werden. — Das Haus war mittelmäßig besetzt. — Sonntag: „Der Freischütz", Romantische Oper in 4 Akten von C. M. von Weber.

— („Der Freischütz") von Karl Maria von Weber wird morgen im Stadttheater aufgeführt werden. Wir wollen hierbei bemerken, daß am Donnerstag, den 18. d. Mts., dem Geburtstage des genialen Komponisten, im Berliner Opernhause die fünfhundertste Aufführung des „Freischütz" stattfand. Es war ein schönes Beginnen der General-Intendantur, den Geburtstag Karl Maria von Webers dadurch besonders festlich zu begehen, daß man die seltene Feier der fünfhundertsten Vorstellung der großartigsten Tondichtung des verewigten Komponisten auf diesen Tag verlegte. An Webers „Freischütz" ist nichts zerbröckelt und verwittert. Seit dem 18. Juni 1821 wirkte diese unvergeßliche Komposition auf Jung und Alt mit gleichlebendiger Kraft, und 63 Jahre hindurch ist der Freischütz ein ästhetisches und musikalisches Bedürfniß unserer Nation geblieben. Seiner edelen und umfassenden Popularität müssen selbst „Fidelio" und „Don Juan" weichen. Die herrlichen Melodien des „Freischütz" bringen uns noch heute — und das eben ist der Gipfelpunkt ihres gediegenen Werthes, der es mit keiner Geschmacksrichtung, mit keiner Strömung der Zeit zu thun hat — den unmittelbaren und ungekünstelten Pulsschlag unseres Empfindens und Begehrens entgegen. Das ist es, was ihre Unsterblichkeit sichert und sie so weitaus über tausend andere Tondichtungen erhaben hinstellt. Webers „Freischütz" ist in seinen Melodien mit dem Jugend- und Gefühlsleben jedes Einzelnen von uns innig verwachsen. Wir sind mit dem Komponisten und mit seinem trefflichen Librettisten Friedrich Kind vertraut in herzlicher Freundschaft. Wir schätzen und ehren diese wundervolle Komposition nicht allein vor Tausenden, — wir lieben sie, und wir sind empört, wenn uns Einer einen Ton unserer glücklichsten Jugenderinnerungen versagen will. Die Tendenz der modernen Oper ist in diesen 63 Jahren seit der ersten Freischütz-Aufführung eine andere geworden — aber der Freischütz ist uns und wir sind dem Freischütz treu geblieben in liebevoller Angehörigkeit. Die Geschichte dieser unvergleichlichen Oper ist ein Hauptabschnitt aus der Geschichte der dramatischen Musik des 19. Jahrhunderts. Am 26. Mai 1820 wurde das Königliche Schauspielhaus in Berlin eröffnet. Am 21. Mai 1821 ging die erste Vorstellung des Freischütz in Scene. 1822 fanden 33 Wiederholungen statt; von 1823—1839 wurde die Oper 144 Mal in Berlin gegeben, mit einem Ertrage von 54,768 Thalern, — eine für damalige Theater- und Billet-Verhältnisse enorme Summe. Im Jahre 1840 fand die 200. Vorstellung statt, der am 26. November 1826 bereits — dem Todesjahr des Komponisten — die 99. Aufführung zum Vortheil der Weber'schen Erben vorausgegangen war. Die 300. Vorstellung des Freischütz war am 10. März 1858, die eigentliche Jubelfeier aber erst am 22. Dezember d. J. Die Feier der 400. Aufführung war am 4. Oktober 1872. Bei der gestrigen 500. Wiederholung hatte man von einer besonderen Feier Abstand genommen, voraussichtlich um die in zwei Jahren kommende hundertjährige Wiederkehr des Geburtstags Karl Maria v. Webers besonders festlich zu begehen. Das Resultat der Wiederholungen des Freischütz an der Berliner Hofbühne ist also dahin zu berechnen, daß seit 1858, d. h. seit der 300jährigen Feier, jährlich etwa 9 Vorstellungen der unverwüstlichen Oper stattgefunden haben, in der die herzerwärmenden Töne sich stets von Neuem als das Prototyp unverfälscht deutscher, edler Musik bewährten.

— (Eine große Zahl Volksschullehrer) im Regierungsbezirk Marienwerder, hatte im verflossenen Frühjahr und Sommer theils in Folge der Weichsel-Ueberschwemmungen, theils in Folge starker, mit Hagel verbundener Regengüsse, in den zu ihrem Einkommen gehörigen Ernteerträgen erhebliche Einbuße erlitten. Um sie für ihre Verluste zu entschädigen, reichten die der Regierung zur Verfügung gestellten regelmäßigen Unterstützungsmittel nicht aus. Auf den Antrag der Behörde hat nun der Herr Kultusminister den Betrag von nahezu 4000 M. zu außerordentlichen Unterstützungen für die besonders hart betroffenen Lehrer anweisen lassen.

— (Das Verbot der Vieheinfuhr aus Rußland) hat vorgestern die Petitionskommission des Reichstags beschäftigt. Eine Anzahl schlesischer Fleischermeister hatte an den Reichstag eine Petition um Aufhebung der Grenzsperre für die Vieheinfuhr von Rußland gerichtet. Die Petition hebt hervor, daß durch die Fernhaltung des billigeren russischen Viehes die Fleischpreise dauernd auf einer solchen Höhe gehalten werden, daß den ärmeren Klassen der Fleischkonsum wesentlich verkümmert wird. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, erst nach Zuziehung eines Regierungskommissars in die weitere Berathung der Petition einzutreten.

— (Naturalleistungen.) Auf Grund der Vorschriften des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1885 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: Mit Brot: a. für die volle Tageskost 80 Pf., b. für die Mittagskost 40 Pf., c. für die Abendkost 25 Pf., d. für die Morgenkost 15 Pf., ohne Brot 65 bezw. 35, 20 und 10 Pf.

— (Diebstahl.) Am 19. d. Mts. sind dem Besitzer Theodor Schmidt zu Inowrazlaw 2 hellbraune und eine dunkelbraune Stute mit Bläße sowie Geschirr und ein Arbeitswagen gestohlen worden. Derselbe sichert Demjenigen, welcher die betr. Personen ermittelt, eine Belohnung von 50 Mk. zu.

— (Polizeibericht.) 5 Personen wurden arretirt, 1 Bettler und 4 Obdachlose.

Mannigfaltiges.

Stolp, 18. Dezember. (Eine große Aufregung) herrschte vor einigen Tagen in Gartz. Es hatte sich nämlich unter den dortigen Einwohnern, wie die „Z. f. H." berichtet, das Gerücht verbreitet, daß der kürzlich im Krankenhause verstorbene Wiesenaufseher scheintodt begraben worden sei; einige wollten sogar ein Klopfen in der Gruft des Leichnams vernommen haben und dergleichen widersinnige Geschichten mehr. Das Gerücht trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß schließlich die Exhumirung des Verstorbenen vorgenommen wurde, zu welcher ganze Schaaren der Gartzer Bevölkerung zum Kirchhofe hinausströmten. Die genaue Untersuchung des Leichnams durch den medizinischen Sachverständigen ergab jedoch, daß für die Annahme eines Scheintodes bei der Einsargung der Leiche nicht der geringste Grund vorhanden gewesen sei, und damit dürften die ängstlichen Gartzer Gemüther sich beruhigt haben.

Schlettstadt, 18. Dezember. (Ein abscheuliches Verbrechen), das ein hiesiger Einwohner am Sonntag Abend auszuführen versuchte, brachte die Bevölkerung unserer Stadt in große Aufregung, und in Wirklichkeit handelte es sich auch um eine so schwere That, wie sie glücklicherweise seit Menschengedenken hier nicht vorgekommen ist. Die „Els. Nachr." theilen hierüber Folgendes mit: „Der hier wohnhafte und verheirathete Johann Krieg, Vater von drei Kindern, hatte den teuflischen Plan gefaßt, seine Kinder aus der Welt zu schaffen, und ist auch zur Ausführung dieses Planes geschritten. Unter dem Vorwand, mit seinen Kindern in die nahe bei der Stadt belegene Kapelle zu gehen, nahm er zwei derselben, einen Knaben von 9 und ein Mädchen von 7 Jahren, am Abend mit vor das Breisacher Thor und führte sie bis zur Steinerkreuzbrücke. An dieser angekommen, zeigte er den Kindern das Wasser und stieß dabei die beiden unschuldigen Wesen, die keine Ahnung von dem hatten, was ihr Vater gegen sie im Schilde führte, in den Fluß. Das Mädchen, welches durch seine Kleider über dem Wasser gehalten wurde, trieb mit dem Strom fort, unter der Brücke durch und erreichte auf der anderen Seite glücklich wieder festes Land. Der Junge dahingegen faßte im Wasser Boden und versuchte zweimal das Ufer zu erklettern, wurde aber jedesmal von seinem Vater wieder zurückgestoßen. Auf das Geschrei der Kinder, welches von verschiedenen Personen, die zufällig von der Jagd zurückkehrten, vernommen worden ist, kamen mehrere von diesen herbeigeeilt und vereitelten die vollständige Ausführung der geplanten furchtbaren That, indem sie den Verbrecher festnahmen und die Kinder deren Mutter zuführten. Welcher Grund den Thäter bestimmt haben könnte, sich seiner Kinder zu entledigen, kann sich bis jetzt Niemand erklären und es scheint fast, daß er in einem Anfall geistiger Störung den Entschluß zu dieser entsetzlichen That gefaßt hat. Die eingeleitete Untersuchung dürfte jedenfalls bald in dieser Hinsicht Näheres an das Licht bringen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Dezember.

	12. 19./84.	12. 20./84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	210—30	210—35
Warschau 8 Tage	209—90	210—10
Russ. 5 % Anleihe von 1877	98—50	98—50
Poln. Pfandbriefe 5 %	63—10	62—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—10	57—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	101—80	101—80
Posener Pfandbriefe 4 %	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	165—90	165—70
Weizen gelber: Dezember	152	152—50
April-Mai	158—75	159—50
von Newyork loko	81	81
Roggen: loko	139	139
Dezember	139—70	139—50
April-Mai	139	139
Mai-Juni	139	139
Rüböl: Dezember	51—40	51—40
April-Mai	52—30	52—30
Spiritus: loko	43—30	43—30
Dezember-Januar	43—50	43—40
April-Mai	44—80	44—70
Juli-August	46—60	46—50

Börsenberichte.

Danzig, 19. Dezember.

Weizen matt, verkauft wurden 300 Tonnen.
Loko ist bezahlt für hochbunt 124—125 6 pfd. 146—147 M., hellbunt 129 pfd. 148 M., hell 123 4 pfd. 140—144 M., bunt 128 pfd. 146 M., roth 124 pfd. 125 M., roth besetzt 121 8 pfd. 121—127 M., blauspitzig 122 pfd 125 M., hell bezogen 123 pfd. 134 M.
Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 140 Mark.
Auf Lieferung 126 pfd. Jan.-Febr. 137 beg., April-Mai 142 M. Bf., 141 50 M. Gd, Mai-Juni 144 M. Bf., 143 50 M. Gd., Juni-Juli 146 50 M. Bf., 146 M. Gd.
Roggen flau, loko für grobkörnig per 120 pfd. inländ. 120—121 M., Transit 115 M., feinkörnig per 120 pfd. russ., Transit 112—113 M., verkauft sind 120 Tonnen.
Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 122 M., unterpoln. 115 M., Transit 113 M.
Auf Lieferung Dezember Transit 115 bez., April-Mai Transit 115 bis 116 bz, unterpoln. 117 M. Gd.
Gerste matt loko für große 111 pfd. 134 M., russische 102 10 pfd. 101—107 M, Futter- 97—99 M.
Erbsen loko für Mittel- 115 M. Transit, Futter- 102—111 M. Transit.
Hafer loko inländ. 139 M.
Spiritus loko pr 10,000 % Liter 41 M. bez.

Königsberg, 19. Dezember. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 41,75 M. Br., 41,50 M. Gd., 41,50 M. bez. Termine pr. Dezember 42,00 M. Br., 41,50 M. Gd., —,— M. bez, pr. Dezember-März —,— M Br., 42,00 M. Gd., —,— bez., pr. Frühjahr 45,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. Mai-Juni 45,50 M. Br., —,— M Gd., —,— M bez., pr. Juni 46,00 M. Br., 45,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli 46,50 M. Br., 46,00 M. Gd., —,— M bez., pr. August 47,25 M. Br., 46,75 M. Gd., —,— M. bez pro September 48,00 M. Bf., —,— M. Gd., —,— M. bez., kurze Lieferung —,— M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 20. Dezember.

	St.	Barometer mm.	Therm oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
19.	2h p	745.3	+ 1.5	S 2	10	
	10h p	742.5	+ 2.4	S 2	10	
20.	6h a	741.1	+ 1.9	SW 2	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. Dezember 3,14 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21 Dezember 1884.
IV. Advent.
In der neustädtischen evangelischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Beichte und Abendmahl nach der Predigt.
Kollekte zu Synodalzwecken.

(Hamburger 3 pCt. 50 Thlr.-Loose.) Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 2. Januar 1885 statt. Gegen den Koursverlust von ca. 10 Mk. pro Stück bei der Ausloosung mit der Niete übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:
500 kiefernen Bettungsbohlen,
100 „ Bettungsrippen und
3 „ Halbhölzern
soll in öffentlicher Submission vergeben werden.
Hierzu ist Termin auf
Dienstag den 30. Dezember 1884,
Vormittags 11 Uhr
im diesseitigen Bureau angesetzt, bis zu welchem versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von Bettungshölzer" einzureichen sind.
Die Bedingungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 1 Mark abschriftlich bezogen werden.
Königliches Artillerie-Depot Thorn.

Bekanntmachung.

Für die Zeit vom 1. Januar 1885 bis Ende Dezember desselben Jahres werden die Gerichtstage in Schönsee im Hause des Kaufmanns **Płątkowski** dafelbst abgehalten:
am 12. und am 13. Januar,
am 9. und am 10. Februar,
am 9. und am 10. März,
am 13. und am 14. April,
am 11. und am 12. Mai,
am 15. und am 16. Juni,
am 13. und am 14. Juli,
am 21. und am 22. September,
am 12. und am 13. Oktober,
am 9. und am 10. November,
am 14. und am 15. Dezember.
Thorn, den 18. Dezember 1884.
Königl. Amts-Gericht Abthl. I.

Holzverkaufstermin

für die Beläufe Neulinum und Schemlau wird am
Montag den 29. Dezember cr.,
von Vormittags 10 Uhr ab
im Gasthause zu **Damerau** abgehalten werden.
Zum Verkauf kommen:
Birken: 10 Nutzenden;
Kiefern: 95 Stück Bauholz, 90 Derbholzstangen, 65 rm Knüppel, 170 rm Stäke und 572 rm Reisig.
Leszno bei Schönsee, den 19. Dezbr. 1884.
Königliche Oberförsterei.

Bekanntmachung.

Am Montag den 22. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr
werde ich in dem Geschäftslokale Brückenstraße 16 hierselbst die Restbestände der **W. Mielcarzewicz'** schen Konkursmasse als:
Geschäftsutensilien, einen größeren Posten Cigarren, Bier- und Schnapsflaschen, sowie verschiedene andere Gegenstände
öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.
Thorn, den 20. Dezember 1884.
Czecholiński,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung

Am Dienstag den 23. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichtsgebäudes:
verschiedene Möbel, 1 Faß gesalzene Därme und andere Sachen,
außerdem um 10½ Uhr vor der Pfandkammer
1 Arbeitspferd und 1 Geschirre
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.
Thorn, den 20. Dezember 1884.
Czecholiński,
Gerichtsvollzieher.

Am Dienstag den 23. Dezember cr.
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der hiesigen Pfandkammer
einen Schuppenpelz, einen Plüschmantel und ein Wäschespind
öffentlich gegen gleich baare Zahlung verkaufen.
Thorn, den 20. Dezember 1884.
Beyrau, Gerichtsvollzieher.

Kanarienvögel

sind zu verschiedenen Preisen zu verkaufen, Kl. Gerberstr. 79 3 Treppen.

Prima Harzer Kanarienvögel

mit schönen Hohl- und Klingelrollen, Pfeifen und Flöten, zu mäßigen Preisen bei **O. Hempel,** Jakobsstraße.

Oberschlesische Steinkohlen

Prima-Qualität
empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail
Rausch-Thorn, Gerechtestraße.

Schalk-Kalender pr. 1885

ist erschienen. Preis M. 1. — Alle fünf bisher erschienenen Kalender kosten zusammen M. 2.
Fr. Thiel, Berlin, Leipzigerstr. 115.

Geldschränke

offerirt billigst **Ludwig Kolwitz,**
Eisenhandlung am Nonnenthor.

Ein Grundstück

von 200 Morgen gutem Roggenboden, 15 Morgen Wald, 40 Morgen gute Wiesen, 10 Morgen See, ist gegen ein Haus, Stadt oder Dorf, mit Inventar, Aussaat 40 Scheffel Roggen, zu vertauschen, auch bei nur 500 bis 600 Thaler Anzahlung zu verkaufen, auch günstig zu vergachten. Kaufgreis 4700 Thlr. Offerten sind zu richten an den Lehrer in Plutowo bei Kulm.

Eine
Meister-Geige

ist für 60 Mark nebst f. Bogen und Kasten zu verkaufen. Wo? sagt d. Expd. d. Ztg.

Jeden Dienstag und Freitag

vorzüglich frische
Tischbutter
von den Gütern **Richnau** und **Marienhof** zu haben bei **G. Wakarecy.**

Getreide-Preßhefe

bester Qualität empfiehlt
S. Meyer,
Culmerstraße 337.

Die Jagd nach dem Glück.

Neuestes Gesellschaftsspiel,
entworfen von **Kunibert Erbsreich.**
Preis 1 Mark.
Zu haben in der Expedition der Thorner Presse.

Zum bevorstehenden **Feste** bringen wir besonders unsere **Spezialitäten:**
Aus schöner Hand, Skat-Klub, Mumpitz, Czapka, Citronen-Punsch-Extrakt, Ananas-Punsch-Extrakt,
sowie feinste Liqueure
verschiedenster Sorten
in Empfehlende Erinnerung.
Hugo Hesse & Co.,
„Unterm Lachs."

Ein sehr **praktisches Weihnachtsgeschenk** und **vorzügliche Stütze der Hausfrau** ist die
pat. Universal-Schneidemaschine.
Sie ist von mehreren hiesigen Hausfrauen versucht und als ungemein nützlich befunden, da sie schnell und leicht Brod, Rüben, Wrucken, Kumst, Bohnen p. p. in beliebiger Stärke, in Scheiben, Streifen und Würfel schneidet. Dieselbe, sowie **Holzspalter** und **pat. pneum. Thürschliesser** von Kobligk übertreffen alles bisher Dagewesene und sind nur allein zu haben bei
E. A. Wunsch, Bäckerstrasse 253.

Das **Schwitzen** der **Petroleumlampen** beseitigt.
Garantie! D. R.-P. 25404. **Garantie!**
Umänderung alter Lampen besorgt billigst **jeder Klempner.** Die kleinen **Kosten** der Umänderung machen sich durch die Ausnützung des sonst ausgeschwitzten Petroleums in **einem Winter bezahlt.** Nicht schwitzende Petroleumlampen in allen Lampenhandlungen käuflich.
Berl. Lampen- und Broncewaaren-Fabrik
vorm. C. H. Stobwasser & Co., Act.-Ges. Berlin W. 41.

Breitestraße Nr. 53. **Otto Thomas,** Uhrmacher, Breitestraße Nr. 53.
empfiehlt zum **Weihnachtsfeste** sein gut sortirtes Lager aller Gattungen
Uhren und Goldwaaren
unter Garantie zu soliden Preisen; als auch
Optische Sachen und Spieldosen.

Wilhelm Schulz
Thorn,
4 Breitestraße 4
empfiehlt
zum bevorstehen Weihnachtsfeste sein Lager bester
Havanna, Hamburger und Bremer Cigarren.
1884er Bock-Importen.
Echt russische Cigaretten und Tabacke.
Präsent-Cigarren in eleganter Ausstattung.
Pfeifen und Spitzen
vom billigsten bis zum feinsten Genre.

Durch alle Buchhandlungen, die Post und auch unter Band von der Verlagshandlung zu beziehen:

Die Selbstverwaltung.

Volksthümliche Wochenschrift für alle bei der Communal- und Polizeiverwaltung der Kreise, Amtsbezirke und Gemeinden Betheiligten.
Unter Mitwirkung von **Fachmännern, Juristen, Verwaltungs-** und **Communalbeamten**
redigirt von Parey, Verwaltungs-Gerichtsdirector a. D.
Zwölfter Jahrgang.
Abonnementspreis: M. 3,75 pr. Quartal.
Insertionspreis: 20 Pf. pr. Zeile.
Bearbeitet in ihrem **„Briefkasten"** alle diesbezüglichen
Rechts- und Streitfragen ihrer Abonnenten.
Probenummern stehen jederzeit franco zu Diensten.
Jahrgang I.—X.—1874—1883—gebunden zu **ermäßigten Preisen!**
Generalregister zum 1.—8. Jahrgang,
umfassend ca. 11,950 einzelne Titel, daher ein vorzügliches und nie **versagendes lexikalisches Hülfsmittel.**
Gebunden und mit Schreibpapier durchschossen M. 5,00
Magdeburg, Faber'sche Buchdruckerei,
A. & R. Faber.

Frisch geräuchertes
Casseler Rippspeer
empfiehlt zum Fest **G. Wakarecy.**

Lehr-Kontrakte

sind vorräthig in der **C. Dombrowski'**schen Buchdruckerei.

Schulversäumnißlisten sind zu haben in der Buchdruckerei v. **C. Dombrowski.**

Möblirte Zimmer zu verm. Culmerstr. 340/41.

Die bisher von Herrn Lieutenant **Lauff** bewohnte 1. Et. i. m. H. Coppernikusstraße 171, bestehend aus 5 Z. nebst Zub. u. Burschengel. v. 1. April k. J. z. v. **W. Zielke.**

4 Wohnungen zu vermiethen

a) Part. 2 Zim., Küche, Keller u. Z. 195 M.
b) 2. Etage, 2 Z., Küche, Keller u. Z. 180 M.
c) u. d) 3. Etage, 2 Z., Küche, Keller u. Z. 135 M.
zu a u. b auf Wunsch Pferdestall u. Remise.
Liedtke,
Culmer Vorstadt 89.

Wiener Café (Mocker.)

Sonntag 21. Dezember 1884:
Großes Streich-Concert
ausgeführt von der Kapelle 8. Pomm. Infstr.-Regts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag den 21. Dezember 1884.
Der Freischütz.
Romantische Oper in 4 Akten von Carl Maria von Weber.
Von da ab bleibt das Theater bis zu den Weihnachtsfeiertagen geschlossen.
Donnerstag den 25. Dezember 1884.
Mit aufgehobenem Abonnement.
Mit neuen Dekorationen, gemalt von F. Witte in Elbing und neuen Kostümen.
Oberon,
König der Elfen.
Romantische Zauber-Oper in 3 Akten v. Weber.
Freitag den 26. Dezember 1884.
Mit aufgehobenem Abonnement.
Zum zweiten Male.
Oberon,
König der Elfen.
R. Schoeneck.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
1885.	—	—	—	—	—	—	—
Januar	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Februar	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.
Hierzu eine Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 300 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 21. Dezember 1884.

Ueber das Lebensalter der Menschen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Russe hat über das längere oder kürzere Lebensalter der Menschen folgende interessanten Bemerkungen gesammelt:

1. In einem milden, auch kalten Klima werden die Menschen im Allgemeinen älter, wie in heißen Ländern.

2. Personen von mittlerer Größe und starkem Körperbau, so wie solche, die auf dem Lande geboren und erzogen sind und von gesunden mit keinen erblichen Krankheiten behafteten Eltern abstammen, werden älter als die zum Gegentheil Gehörigen und in den Städten Geborenen und Erzogenen.

3. Frohe, aufgeweckte Sinnesart, ein heiteres Temperament, Lachen und Scherz lassen ein längeres Leben erwarten, als Traurigkeit, Unzufriedenheit, mürrischer Sinn 2c.

4. Das Gewerbe und die Lebensweise haben großen Einfluß auf die Lebensdauer. Der viel sitzende Gelehrte, der Bergmann, Uhrmacher 2c. stirbt in der Regel früher, als der in freier Luft sich oft und regelmäßig Bewegende.

5. Nach Verlauf des 48. bis 50. Jahres leben gewöhnlich die Frauen länger als die Männer.

6. Vorzeichen einer langen Lebensdauer sind: wenn man im 36. bis 40. Jahre noch Zähne bekommt oder eine bestimmte Zunahme körperlicher Kräfte an sich wahrnimmt.

Der Verfasser obiger Bemerkungen führt über 1000 Personen an, die nach den Moskauer und Petersburger Todtenlisten des vorigen Jahrhunderts ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht haben. Darnach sind Personen bis 168 Jahr alt geworden. Ein Mann von letzterem Alter war unter Peter des Großen Großvater geboren und hatte Rußland unter 11 Regenten steigen und fallen sehen. In seinem 93. Lebensjahre schritt er zur dritten Ehe und lebte mit dieser Frau noch 50 Jahre zusammen. Seine gesammte Familie bestand aus 138 Nachkommen; sein ältester lebender Enkel war 95 Jahre, als seine beiden jüngsten Söhne 86 und 62 waren. Alle zusammen wohnten in Polotzkin, einem Dorfe von 18 Häuser, welches die Kaiserin Katharina II., der man von dieser Patriarchen-Familie erzählt, ihnen hatte bauen lassen. Der Alte war noch in seinem 163. Jahre vollständig gesund und geistig rege. — Ein anderer sehr alter Mann, ein Invalide von 135 Jahren, geboren 1678, lebte im Mohilew'schen Gouvernement. Er wurde als Knabe von seiner Herrschaft im Kartenspiel verspielt. Im Jahre 1698 an der polnischen Grenze von preußischen Werbern zum Kriegsdienst angeworben, diente er unter drei Königen, überhaupt 70 Jahre, bis er, nachdem er zwanzig Schlachten mitgekämpft hatte, im siebenjährigen Kriege in russische Gefangenschaft gerieth, aus welcher er später in sein Vaterland zurückkehrte, wo er 1768 seinen Abschied erhielt. 1813 befand er sich trotz seines hohen Alters noch bei guter Gesundheit, hörte und sah gut, war gut zu Fuße und wußte wenig von Krankheiten zu sagen. Seine wohlverdiente Pension holte er sich bis an sein Lebensende selbst und zwar zu Fuß aus der nächsten Kreisstadt ab. — Der „Gleaner,“ eine alte englische Zeitung, erwähnt 1820 eines sehr alten Mannes, Namens Heinrich Francesko in Nordamerika, zwei Meilen von White Hall, welcher 1830 bereits 134 Jahre alt und dessen ungeachtet ungemein rüstig und thätig war, ja, seine Gesichtszüge schienen kaum auf ein Alter von 40—50 Jahre zu deuten. — Th. Parr verschied zu London in einem Alter von 164 Jahren und sein Tod wurde, nach Dr. Harres Zeugniß, durch ein zufälliges Uebel herbeigeführt.

So hätte Hufeland wohl Recht, wenn er behauptet, das menschliche Alter könne, ohne die vielen Krankheiten, die es untergraben, wohl auf 200 Jahre kommen.

Kleine Mittheilungen.

(Etwas von Liebesbriefen.) Ein Schriftsteller sagt: „Nächst dem Empfange eines Liebesbriefes giebt es auf Erden keine reinere Freude, als einen zu schreiben,“ und er hat Recht. Wir bemühen uns, wenn wir schreiben, den rechten Ton herzlicher Bewunderung zu treffen, und wir zittern, daß zwischen den empfangenen Zeilen eine Abnahme der erhofften Liebe hindurchklingen könnte. Es „quält uns noch,“ wie Emerson sagt, „die Furcht, daß Liebe bei ihrem letzten Ausdruck starb.“ Der Liebesbrief ist ein charakteristisches Zeichen der Jugend, und nach dem 25. Lebensjahre wird kein rechter, echter mehr zu Stande gebracht. Um diese Zeit fangen die Illusionen des Lebens an zu schwinden. Die Zukunftsbilder werden farbloser, wir verlernen es, alle Gegenstände in rosigem verklärenden Schimmer zu sehen; unser Enthusiasmus kühlt sich ab, unsere Phantasie ist minder glühend. Wenn der Verstand die Herrschaft an sich reißt und die Gefühle unter Kontrole stellt, dann bricht die Aera der Kritik an. Unser Ideal erhebt sich zur höchsten Vollkommenheit; nicht länger mehr sind wir leicht zu bezaubern, nicht kann eines Mädchens zartes Erröthen unser Blut in Wallung bringen. Der Mann in mittleren Jahren, oder der Wittwer kümmert sich wenig um Gefühle, und seine Briefe klingen geschäftsmäßig, fast könnte man fürchten, er wäre berechnend. Er bedient sich der hausbackensten Prosa, und die Gefühle, die sich in Versen ausströmen, und der Herrin Augen in Sonetten feiern, sind ihm völlig fremd. Er verwirft die schöngeschmückten, zartduftenden Briefbogen und wählt ein schlichtes weißes Blatt, dessen vierte Seite er selten erreicht. Und doch gab es Zeiten, wo 2—3 Bogen nicht genügten, und die glühende Leidenschaft, nur halb ausgesprochen, weiter brennen mußte. Selten findet sich jedoch in jenem Liebesbriefe immer die rechte Mischung von Innigkeit mit dem heißen Anklang von Leidenschaft, und gemüthvollem Humor. Das kleine gefaltete Blättchen von 2 oder 3 Zeilen, das ein Mann an seinem Herzen verbergen kann, das Zettelchen, das er beim Zubettgehen im Wachsstock findet, die wenigen rührenden, herzbrechenden Sätze, die man ihm beim Abschied in die Hand drückt — das sind wahre Liebesbriefe.

Je nach dem Temperament in der Race oder Nation ist der Liebesbrief andersartig: so besteht ein orientalischer oft nur aus einer Geberde, oder aus einer Blume auf der Thürschwelle vor der Liebsten Haus. Solch Brief des Herzens sollte ein Schatz für jedes Auge sein, sollte nicht auf Schränken und Tischen herumliegen, von Spinnweben bedeckt oder durch fremde Berührung entweiht werden. Er ist nur für Zwei bestimmt, und wenn sein Werth und Reiz uns entschwunden, wenn die Küsse und Liebkosungen die daran haften, für uns nichts mehr sind, dann sollte er gläubig eingeäschert und ihm gestattet werden, aufzufliegen gen Himmel, der die Höhe unserer Wünsche symbolisch darstellt. Das, an was er uns mahnt, ist heilig, und der beste Theil unseres Wesens liegt in seinen zierlichen Falten verborgen. Er giebt der Hoffnung Flügel und der Seele Weihe. Er läßt uns wähnen, daß die Liebe ewig daure, und macht den Traum der Unsterblichkeit zur festen Wahrheit, das Jenseits zu einem Lande, wo alle Dinge, die wir erhofft und erstrebt, ihre Krone, ihre Bestätigung finden werden. Die Welt wird zu Staub und Asche vergehen, und dann erst wird er aufhören, geschrieben und heiß begehrt zu werden.

(Glück im Walde.) Eine Berliner Kommunallehrerin unternahm, wie man der „Staatsb. Ztg.“ schreibt, in den letzten Sommerferien eine Tour in den Thüringer Wald. Einundzwanzigjährig, körperlich wohlgebildet, rosigen Antlitzes, mochte sie doch wähnen, daß ihr Reichthum, ihr Gut wie ihr Geld, nur in dem neuen Fortepiano bestehe, welches sie sich vor kurzem von ihren bisherigen Ersparnissen als Lehrerin angeschafft hatte: das störte ihren Frohmuth aber keineswegs, und so zog sie leichten Sinnes durch das herrliche göthebesungene Waldgebirge. Bei einer Rast mit ihrer Gesellschaft, der sie sich unterwegs angeschlossen hatte auf der Tour im Walde, kam sie von ungefähr auch ins Gespräch mit einem fremden Touristen, der, sich der Gesellschaft anschließend, dieselbe eine Strecke begleitete. Die Lehrerin selbst war dann von der Persönlichkeit des Fremden und seiner Unterhaltung kaum mehr in Erinnerung geblieben, als daß derselbe ein Herr von elegantem Aeußeren und in den besten Jahren gewesen, doch sollte sie bald wieder an ihn erinnert werden. Einige Tage nach ihrer Rückkehr in die Reichshauptstadt kam nämlich von ihm ein Brief mit einem kurzen und bündigen Heirathsantrag. Unserer Heldin erschien indeß, wie der Berliner sagt, das ganze als „Mumpitz“ und sie nahm keinerlei Notiz von dem Schreiben. Es vergingen wiederum einige Tage, da wurde sie in ihrer bescheidenen Wohnung von einer älteren Frau aufgesucht, die für ihren Sohn, den Fremdling im Walde, den Briefschreiber und wohlsituirten Fabrikanten in Dresden, Wittwer mit einem dreijährigen Kinde, den Heirathsantrag wiederholte. Doch auch jetzt wurde das Eis des Mißtrauens zu dem undenkbar scheinenden hymenäischen Glück bei der jungen und schönen Lehrerin noch nicht gebrochen. Sie erbat sich von der Dame zwar Bedenkzeit, reagirte indeß während derselben in keiner Weise auf den wiederholten Antrag, bis nach Ablauf jenen endlich der richtige postillon d'amour in der Person einer jüngeren Bruders des von Amor's Pfeil auf der romantischen Fußtour im Thüringer Walde so schwer getroffenen Fabrikanten aus Dresden erschien. Wiederum erbat sich zwar die so dringend Umworbene Bedenkzeit, doch diesmal nur auf wenige Stunden, dann sagte sie zu, freilich nur vorerst, um in Begleitung des jungen Abgesandten die Reise nach Dresden zu einem Rendezvous zu unternehmen. Hier aber schmolz das Eis, womit die Jungfrau ihr Herz umgürtet, bald vollends; denn nicht nur fand sie die Verhältnisse ihres Anbeters genau so, wie ihr dieselben von Mutter und Bruder beschrieben worden waren, sondern ihre Erwartungen wurden noch bei weitem übertroffen; denn der liebeskranke Fabrikant gehörte zu den reichsten Industriellen in Elb-Athen. Damit waren alle Bedenken gehoben. Nach wenigen Stunden war das bindende Jawort gegeben und die Verlobung wurde im engsten Familien- und Freundeskreise gefeiert. Vor wenigen Tagen aber fand dieser freundliche Herzensroman, der vor anderen Romanen nur den nicht zu unterschätzenden Vorzug der thatsächlichen Wahrheit hat, seinen befriedigenden Abschluß vor dem Standesbeamten und dem Prediger und die beglückte junge Frau zog in die reichausgestattete Villa zu Dresden als Herrin ein. Nun sage man noch, daß unsere Zeit allzu nüchtern und prosaisch wäre.

(Wie tief der zersetzende Einfluß des Judenthums) schon in unser innerstes Familienleben eingedrungen ist, oder, mit Professor Mommsen zu sprechen, wie sehr das Judenthum auch bei uns seinen fermentartigen Einfluß geltend macht, zeigt folgende kleine Episode, die einem Freunde der Staatsbürger-Zeitung in seiner Familie passirt ist. Die Weihnachtszeit naht heran und da ist es wohl natürlich, daß in christlichen Familien, in denen Kinderchen vorhanden sind, auch des öfteren von dieser fröhlichen, seligen Zeit gesprochen wird. So unterhielt sich auch der betreffende Freund mit seinem fünfjährigen Pflegetöchterchen und Nichtchen von diesem schönen Feste und ermahnte das Kind, ja recht artig zu sein, damit der Weihnachtsmann auch recht schöne Sachen bringe. Schalkhaft sieht ihn das Kind an und bricht dann altklug in die Worte aus: „Ach Onkel, einen Weihnachtsmann giebt es ja gar nicht.“ Betroffen replicirte der also apostophirte Onkel: „Aber weißt Du denn nicht mehr, wie Dir im vorigen Jahre der Weihnachtsmann so schöne Sachen gebracht, über die Du Dich so sehr freutest?“ — „O ja,“ antwortet das Kind, „ich habe ja noch die Puppe: aber die hat der Weihnachtsmann doch nicht gebracht?“ — „Nun wer denn?“ fragt der Pflegepapa neugierig. — „Die habt Ihr mir geschenkt,“ entgegnet die Kleine. „Der Weihnachtsmann sind die lieben Eltern, die den Kindern etwas schönes schenken, wenn sie artig sind.“ — „Und woher weißt Du denn das, kleine Weisheit?“ — „Ja, das haben mir die Kinder P.'s (hier nannte das kleine Mädchen den Namen einer benachbarten jüdischen Familie) erzählt, denen hat es ihr Papa gesagt; der hat gesagt, wenn die Christenkinder vom Weihnachtsmann sprächen, das wäre Unsinn; der Weihnachtsmann wären die lieben Eltern.“ — So unser Gewährsmann. Die Nutzanwendung ist leicht. Schon in der Kinderseele werden die Illusionen und frommen Legenden durch die fermentartige Einwirkung des Judenthums getödtet. Nicht Jeder steht ja auf dem realistischen Standpunkte jenes fortschrittlichen Herrn, der in einer Versammlung ausrief: „Fort mit dem Märchen vom Klapperstorch; meine Kinder lernen von Klein auf, daß der Mensch nichts weiter als ein Säugethier ist, das lebendige Jungen gebiert!“ — Wie jenem Herrn treffend erwidert wurde: Dann zeigen Sie wohl auch, wenn sie neues Vaterglück genießen, Ihren Kindern dies freudige Ereigniß mit den Worten an: „Kinder, heute hat Eure Mama ein lebendiges Junge geboren!?“ so möchten wir denen, die in der oben erzählten kleinen Episode „garnichts finden“, wohl die Frage vorlegen: Wohin kommen wir, wenn wir diesem Einflusse des Judenthums, daß sich in neuerer Zeit immer breiter macht, mit immer neuen Ansprüchen hervortritt, keinen

Elegie an meinen Schlafrock.

Von Heinrich Wartmann.

Alter Freund, theurer Schicksalsgenosse! Wehmüthig wird mir um's Herz, wenn ich Dich, wie jetzt, sinnend betrachte. Alle Leiden meines an Entbehrungen reichen Lebens hast Du durchgemacht und Dich als ein treuer uneigennütziger, aufopfernder Kamerad bewährt. Was kommt mir da in den Sinn? Ein altes Lied! „Schier dreißig Jahre bist Du alt!“ Kennst Du es? Aber gleichviel, — es paßt auch auf Dich. Du, der Du mit mir alle Stürme meines Lebens durchgemacht, hast jetzt ein Alter erreicht, wo man es Dir gönnen könnte, Deine Tage in wohlverdienter Ruhe zu beschließen. Du weißt, daß ich dies einsehe, Du weißt aber auch, daß ich Dich nicht zu entbehren vermag. Wo soll ich denn einen neuen Schlafrock herbekommen? Dazu gehört Geld und damit — leider! — hat uns das Geschick nicht versehen. Du weißt das auch recht gut und deßhalb strengst Du alle Kräfte an, um Deine Fäden zusammen zu halten, die zu zerreißen drohen. Und überdem würde es mir auch sehr schwer fallen, mich von Dir zu trennen, Dich zu missen. Es würde mir seltsam anmuthen, Dein altes, liebgewonnenes Gesicht nicht mehr zu sehen. Die bequeme, ungenirende Hülle, die Du mir gewährst, würde ich nicht gut zu missen vermögen. Ein neuer Schlafrock würde mir eine Steifheit, eine ceremonielle Noblesse verleihen, die meinem Charakter gänzlich ferne ist und die ich nicht eintauschen möchte mit Deiner griesgrämigen Gemüthlichkeit und Deiner in allem unterordnenden Gesinnung. Und was würde man wohl mit Dir anfangen, wenn Du in fremde Hände geräthest? Ich fürchte, nicht viele Umstände. Günstigen Falls würde man Dich als seltene Rarität irgend einem Alterthums Kabinet einverleiben, — oder in Geringschätzung Deines ehrwürdigen Alters und Deiner Fähigkeiten Dich als ordinaire Fußdecke benutzen. Vor einer solchen Demüthigung, alter Freund, möchte ich Dich aber bewahren.

Wie soll ich Dir Deine Treue, Deine Anspruchslosigkeit vergelten? Im Winter, wenn ich in meinem kalten Zimmer saß — denn den Luxus des Einheizens durfte ich mir nicht gönnen — und bis in die Nacht hinein schrieb, erwärmtest Du mich mit Deiner wolligen Hülle und ließest mich die Kälte weniger fühlen. Allerdings murrtest Du oft, wenn ich Tag und Nacht arbeitete. Du fürchtetest, daß ich meine Gesundheit aufreiben könnte und es war wohl nicht bloßer Zufall, wenn beim Auswischen der Feder in einen Deiner Zipfel dieselbe plötzlich abbrach. Du warst stets so besorgt um mich, und um meinetwillen war es Dir gleichgültig, ob Dein jugendliches Aussehen verloren ging und Du schäbig und unscheinbar wurdest.

Ja, alter Freund, uns waren nun einmal keine glücklichen Tage beschеert! Das Glück ging stets an unsere Thür vorüber. Frau Fortuna beachtete die schüchternen Menschen nicht. Womit haben wir unser trübes Schicksal verdient? Mancher, der da der unbekannten lebelustigen Welt angehört, der Konzerte und Bälle besucht, alle Vergnügungen mitmacht, der vor lauter Sinnestaumel kaum zum ernsten Verständnisse des Lebens und seiner Pflichten kommt, sich nicht im mindesten absorgt, sondern gedankenlos und müßig in den Tag hineinlebt, ihn umgirrt die kokette Dame Fortuna und überhäuft ihn mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit.

O, Ironie des Lebens! —

Uns beiden war nie ein froher Tag vergönnt. Bei uns vergingen die Jahre in gleicher Arbeit und Sorge. Aber die Arbeit brachte nichts ein, — es wäre ja auch das erste Mal, daß die Welt sich eines unbekannten Schriftstellergenie's annehme.

Doch, — halt! Ein Sonnenstrahl erhellte doch einst unser düsteres Dasein. Lang ist es her. Wir beide waren noch jung. Mich nannte man einen Jüngling, — hahaha! — einen „famosen“ Gesellschafter, und Du hattest noch ein vielfarbiges Aussehen, warst noch nicht geflickt und schätztest Dich glücklich, alle Knöpfe zu besitzen. Da huschte eines Abends eine schlanke, liebliche Mädchengestalt in mein ärmliches, einsames Zimmer. Ein blonder Lockenkopf ruhte an meine Brust, weiche, marmorweiße Hände schlangen sich um meinen Hals. Das theure Mädchen weinte, mit stiller Resignation, wie eine, die da nichts mehr auf der Welt zu hoffen hat, für welche die Lebensfreuden ihren Reiz verloren haben. Du hast die Thränen alle gesammelt, — sie sind Dein theuerster Schatz! —

Was wir nicht alles erduldet haben! Zu verwundern ist es, daß mein gebrechlicher sterblicher Körper nicht schon zusammengebrochen ist unter der Last all' der Mühsal' und Beschwerden, die uns niederdrückt. Das schwache Menschenherz, — sagt man. Und doch wie stark ist gerade dasjenige, welches den bitteren Kelch des Elends bis auf den letzten Tropfen leeren muß.

Aber hoffentlich ist der nicht mehr weit, der unsere müde Seele abberuft und uns nach langer, mühevoller Arbeit die ewige Ruhe giebt. Du schüttelst zweifelnd das Haupt, Du glaubst noch nicht an ein Ende unserer Leiden? Thor, der Du bist! So unvollkommen ist kein irdisches Leben, daß nicht auch der — Tod darauf folgte.

Damm entgegensetzen? Was soll aus einer Jugend werden, der jede Illusion grausam zerstört wird, der schon im zartesten Alter gelehrt wird, all' dem schönen, beglückenden, die Kindheit verherrlichenden Glauben skeptisch gegenüber zu treten? — „Alle Jahre wieder — Kommt das Christuskind — Auf die Erde nieder — Wo wir Menschen sind, — Tritt mit seinem Segen — Ein in jedes Haus" 2c., so stammelte die Kinderlippe und unsere Eltern hörten mit Rührung zu, ohne für sich den Dank zu begehren, der hier in frommer Täuschung inbrünstig dem Christkinde gespendet wurde: das war deutsch. — Die lieben Eltern haben mir so schöne, theure Sachen gekauft, weil ich hübsch artig war: das ist jüdisch. — Wir meinen doch, wir wollen uns lieber unser Deutschthum bewahren.

(Ueber einen Kampf mit einem Reiher) lesen wir in einem amerikanischen Blatte: Ein Mann, Namens William Janeway, wurde, als er sich kürzlich in der Nähe des Fen Mili-Flusses (Staat Neuwyork) auf der Entenjagd befand, von einem Reiher angefallen. Janeway stand im Wasser, als plötzlich ein blauer Reiher vom Uferrand, ungefähr in einer kurzen Flintenweite von ihm entfernt, aufflog. Der Jäger brachte durch einen Schuß den Vogel zum Fall, so daß derselbe am Boden liegend flatterte und schwer verwundet zu sein schien. Um den Vogel im lebenden Zustand zu fangen, lief der Jäger, nachdem er seine Flinte niedergelegt hatte, zu der Stelle, wo der Reiher lag. Derselbe richtete sich indessen auf und versuchte davonzulaufen, aber bald brach er in Folge der erhaltenen Schußwunde zusammen. Janeway beugte sich über den Reiher nieder, um ihn zu erfassen, worauf dieser aufsprang, seinen Schnabel in das Gesicht des Jägers einhackte und ihn zu Boden warf. Als er sich wieder aufgerafft hatte, versetzte ihm der gewaltige Vogel, der aufrecht stehend über zwei Fuß hoch war, mit seinem Schnabel einen zweiten Hieb über dem rechten Auge. Wieder stürzte der Jäger nieder, der Reiher aber, diesen Umstand benutzend, versetzte ihm einen dritten Hieb über das linke Auge. Als nun der Jäger mit vieler Anstrengung sich wieder aufgerafft hatte, erfaßte er mit beiden Händen den Vogel am Halse und würgte ihn. Des Reihers Stärke und Schnelligkeit bei diesem verzweifelten Kampfe erforderten den größten Kraftaufwand seitens des Jägers, dem es endlich gelang, das Thier zu Tode zu würgen. Der Jäger ist furchtbar zugerichtet, auf dem linken Auge erblindet und in Gefahr, auch das rechte Auge zu verlieren.

(Börsen-Schlachtfeld.) Der phantasiereiche Börsenberichterstatter des „Leipziger Tageblatt" beginnt seinen Bericht vom 6. Dezember folgendermaßen: „Es geht wieder aufwärts. Die Steine, welche die Baissiers ihren Gegnern in den Weg legten, konnten auf die Länge keinen Widerstand leisten. Krampfhaft hielt sich die Contremine an den Pariser Coursen vom Mittwoch fest und schleuderte Massen von Titeln auf den Feind. Vergeblich, die Position ist neuerdings von diesen errungen. Immer näher drängen sie an des Gegners letzte Verschanzungen heran und bedrohen sie mit Feuer und Schwert. Die Rachegeister kommen von allen Seiten herbei. Ein feuriger Schein leuchtet weithin durch die Gaue und verkündet rasenden Kampf."

(Humor im Gerichtshofe.) Vor den deutschen Polizeirichter Otterboug in New-York wurde einst ein im Hotel „Mutter Grün" aufgegriffener Landstreicher gebracht, der dem Richter auf seine Fragen in folgender Weise antwortete: „Was für ein Landsmann sind Sie?"— „Auch ich war in Arkadien geboren." — „Wovon leben Sie? — „Bei einem Wirthe wundermild, da war ich jüngst zu Gaste." — „Wo wohnen Sie?" — „Die Erde ist der Schemel meiner Füße, spricht der Herr." — „Clerk," sagte der Richter, „schicken Sie diesen Bummler auf 30 Tage nach der Insel." — „Erlauben Sie!" rief der Landstreicher: „Willst Du mir geben drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit, ich lasse den Freund Dir als Bürgen." — Der Polizeirichter fragte lächelnd: „Also Sie haben Bürgschaft?" — „Ja," versetzte der Tramp. — „Wer ist es?" — „Ich gebe Ihnen die Bürgschaft von Schiller." — Der Zorn des Richters hielt vor diesem Galgenhumor nicht Stich, er gab den Strolch frei, und da er einen Gebildeten in ihm erkannte, fragte er nochmals nach seinem richtigen Namen, um vielleicht Etwas für ihn thun zu können. — „Namen nennen mich nicht!" rief er, verbeugte sich und war verschwunden.

(Pickles.) Der Schneiderfrau Hinz wurde auf dem Stadtgericht zu K. das Erkenntniß vorgelesen, durch welches ihre Ehe mit dem Schneidermeister Hinz getrennt werden sollte. Die Frau gab ihre Freude darüber in so unzarter, das Gefühl verletzender Weise zu erkennen, daß einer der Gerichtsbeamten, Schiller's Verse parodirend, „Des freut sich das entmenschte Paar", ausrief: „Des freut sich das entpaarte Mensch!"

(Auch ein Trost.) Mama, mit einem Faden in der Hand, zu der kleinen an Zahnschmerzen leidenden Tochter: „Sei tapfer, Maggie, und laß ihn Dir ausziehen, in einer Stunde ist Alles vorbei." — Bruder Tommy: „Ja Maggie, dann hast Du auch einen weniger zu putzen?"

(Aus der Praxis.) „Wie kommt es, daß Euer Arzt jedesmal, wenn er zu Euch gerufen wird, den Zustand des Patienten für höchst bedenklich erklärt? Und doch giebt es so oft die allerunschuldigsten Anlässe." — „Ja, lieber Freund, das hat der Arzt mir schon erklärt, er meint, daß er so auf jede Weise geschützt sei. Helfe ich dem Kranken, so deducirt er richtig, so bin ich der tüchtige Arzt, der selbst in kritischen Fällen am Platze ist; stirbt dagegen der Kranke, so habe ich das Meinige gethan, sein Zustand war eben, wie ich vorher sagte, sehr bedenklich.

(Unsere Kinder.) Die achtjährige Else läßt sich vom zehnjährigen Willy von der Schule nach Hause begleiten; auf dem Hausflur bricht sie thränenden Auges in die Worte aus: „Willy, meine Freundin Amanda drüben hat gesehen, daß Du mich heute nach Hause gebracht hast, nicht wahr, Du wirst meiner Familie nicht den Schimpf anthun und mich sitzen lassen."

(Vorschriften über das Küssen.) Clara (in einer höheren Töchterschule) liest: „Bunte Schmetterlinge durchfliegen die Luft und küssen — (stockt) — aufblühenden Blumen den Thau aus den duftigen Kelchen." „Anna, lies Du einmal die Stelle!" — (Anna liest richtig.) — Lehrerin: „Was hat Clara falsch gemacht, Anna?" — Anna: „Sie hat bei dem „Küssen" still gehalten und das sollen wir nicht."

(Aus der Fortbildungsschule.) Lehrer: „Wie vielerlei Steuern giebt es?" Schüler: „Zweierlei Steuern." Lehrer: „Wie heißen die?" Schüler: „Staatssteuern und Kirchensteuern." Lehrer: „Sollte es nicht mehr geben?" Schüler: „Nein, denn es steht nur geschrieben: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist." Lehrer: „Wo bleiben denn da die Kommunalsteuern?„ Schüler: „Vater sagt: das wissen die Herren auf dem Rathhause manchmal selbst nicht, wo die bleiben."

(Schwäbischer Humor.) Volksfest-Photograph (zu zwei jungen Leuten vom Lande, die sich aufnehmen lassen wollen): „Einer von Euch muß sein Hut runterthu'." — Einer der Beiden: „Aber warum denn, Herr Photograph? 's wär' doch besser, wenn wir alle zwoi d'Hüt auflasse würden." — Photograph: „Nix! Wie soll man denn nochher euch boide von einander kenne.

Literatur Kunst und Wissenschaft.

(Prinz Friedrich Karl im Morgenlande.) Im Verlage der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch u. Sohn, Frankfurt [Oder], ist soeben ein Prachtwerk vollendet worden, welches in ungewöhnlicher Weise die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf sich zieht: „Prinz Friedrich Karl im Morgenlande", nach ihren Tagebüchern und Handzeichnungen von seinen Reisebegleitern Professor Dr. H. Brugsch und Major von Garnier. Wir entnehmen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung Folgendes über das Werk:

Von dem an dieser Stelle wiederholt so vortheilhaft erwähnten „Prinz Friedrich Karl im Morgenlande nach ihren Tagebüchern und Handzeichnungen von seinen Reisebegleitern Professor Dr. H Brugsch und Major von Garnier, Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei", sind nun die letzten Lieferungen, 8, 9 und 10, erschienen. Damit hat eine Arbeit ihren Abschluß gefunden, welche ihres Gleichen unter den literarischen Produkten der Gegenwart kaum finden dürfte. Es gilt dieses wohlverdiente Lob nicht blos den Verfassern Professor Dr. Brugsch und Major von Garnier, sondern auch dem Brand'amour'schen Kunstinstitut zu Düsseldorf und der Verlagsanstalt von Trowitzsch u. Sohn Alle haben sie in ihrer Sphäre das Beste geleistet und somit etwas wirklich Vorzügliches durch ihre vereinte Arbeit geschaffen. Was die geistvolle Feder des wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit berühmten Erzählers der in Rede stehenden Reiseerlebnisse in dem Werke in gewandtestem Style und in fesselndster Weise geschildert, hat der geniale Griffel des Verfassers der Illustrationen des Werkes in Bildern des Augenblicks skizzirt, die in jedem Zuge den scharfen Blick des Künstlers für alles Charakteristische leicht erkennen lassen, und der Holzschneidekunst des Brand'amour'schen Instituts ist es gelungen, von Garnier's Skizzen mit einer Feinheit und Treue wiederzugeben, welche in der That selbst für den schärfsten Kunstkritiker kaum etwas zu wünschen übrig lassen möchte. Das die sonstige typographische Ausstattung und der Prachteinband der Herzog'schen Buchbinderei in Leipzig, der nach den Angaben und Zeichnungen es Herrn von Garnier mit Benutzung alter maurischer Ornamente in Lederpressung angefertigt ist, einen würdigen Schmuck des Buches bilden, haben wir bereits oben angedeutet. An der Hand der beiden oft genannten Reisegefährten seiner Königlichen Hoheit des Prinzen wandeln wir, um es hier noch einmal zu rekapituliren, in diesem Werke in Schrift und Bild durch Egypten, über Sinai, durch das heilige Land, Syrien bis nach Palmyra und durch Griechenland. Besonders herzgewinnend hat es namentlich der Erzähler verstanden, die Person des Prinzen zu schildern, mit großer Geschicklichkeit die Ereignisse und Menschen um ihn zu gruppiren und zugleich Land und Leute in den durchmessenen Strecken in der anziehendsten Art zu beschreiben. Dabei läßt er es nicht fehlen an den interessantesten Rückblicken auf die Kulturentwickelung und Geschichte der morgenländischen Völker. Mit kurzen Worten: das Werk ist lehrreich und unterhaltend zugleich und wird sicher einen großen Absatz finden, zumal es seiner Ausstattung und seinem Inhalte nach eine Zierde des Weihnachtstisches zu werden verspricht. Die Verlagshandlung Trowitzsch u. Sohn wurde in allerneuester Zeit durch folgendes Handschreiben geehrt:

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen Dank und Anerkennung auszusprechen für die Art, in welcher Sie sich das Erscheinen des Werkes über meine Reise angelegen sein ließen. Auch die Ausstattung hat dazu beigetragen, dem Werke die Verbreitung und günstige Beurtheilung zu verschaffen, welche es gefunden hat.

Dreilinden, den 3. Dezember 1884.

Friedrich Karl Prinz von Preußen.

[Geschichte des römischen Kaiserreichs] von der Schlacht bei Aktium und der Eroberung Aegyptens bis zu dem Einbruche der Barbaren von Viktor Duruy Aus dem Französischen übertragen von Professor Dr Gustav Hertzberg. Mit ca. 2000 Illustrationen in Holzschnitt und einer Anzahl Tafeln in Farbendruck 3 Heft à 80 Pf. Verlag von Schmidt Günther in Leipzig.

Dieses Heft zeigt, wie die vorhergehenden, einen großen Reichthum an prächtigen Illustrationen, die das geistreiche Werk ausgezeichnet ergänzen und eben im Verein mit dem Text uns ein getreues Bild des römischen Lebens zur Zeit des Augustus geben, da die Bilder nur nach den erhaltenen Originalen aus jener Zeit ausgeführt sind

Zugleich können wir unsern Lesern die Mittheilung machen, daß Herr Duruy soeben zum Mitglied der Académie française ernannt worden ist.

[Frankreich in Wort und Bild.] Seine Geschichte, Geographie Verwaltung, Handel, Industrie, Production, geschildert von Friedrich von Hellwald. Mit 455 Illustrationen. In ca. 50 Heften à 75 Pf. Leipzig, Schmidt Günther. 1—6. Heft.

Der Verfasser sagt in seiner Einleitung, in welcher er die allgemeine Lage und die Urbewohner Frankreich's schilderit: „Unter den Ländern und Staaten Europa's hat über keines die Natur das Füllhorn ihrer Gaben in reicherem Maße ausgestreut, als über Frankreich — — wir wollen es versuchen, vom heutigen Frankreich ein möglichst getreues Bild zu entwerfen. Mehr denn irgend ein Land unseres Erdtheiles verdient es wegen seiner großen geschichtlichen Vergangenheit, als der nächste Erbe der klassischen Kultur des Alterthums und dadurch im gewissen Sinne die Wiege der neueren abendländischen Gesittung überhaupt, gekannt und studirt zu werden. Obwohl hauptsächlich die gegenwärtigen Verhältnisse im Auge behaltend, werden wir dennoch nicht versäumen, gelegentlich Rückblicke auf die Vergangenheit der Landschaften und Orte zu werfen. Dabei wollen wir den alten geschichtlich berechtigten Eintheilungen getreu und nur der Uebersichtlichkeit halber das Gebiet des französischen Staates in die vier großen Gruppen zerlegen, die sich nach der geographischen Lage in Nord und Süd, in Ost und West ergeben."

Das Werk wird also in vier Theile zerfallen, in jedem werden die größeren Provinzen, wie die Normandie, Burgund u. s. w. einzeln behandelt werden. Der Verfasser fängt mit Paris an und geht nach einer kurzen Geschichte der Entwickelung von Paris zur Schilderung der Stadt selbst und ihrer merkwürdigen Gebäude über. Der Text ist fesselnd und interessant, der illustrative Schmuck recht hübsch.

Obwohl reich ausgestattet, soll dieses Werk kein Prachtwerk im gewöhnlichen Sinne sein, das nur der Bilder wegen gekauft wird, sondern es soll durch seinen reichen, instruktiven Titel andeutet, denn es wird Frankreich's Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion darin behandelt werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Neustädtischer Markt 213.

Rüschen, Schleifen, Schürzen, Glacee-Handschuhe, Regenschirme, Strumpf- u. Wollwaaren,
Oberhemden, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Shlipse und Kravatten, Wollene Unterkleider,

Portemonnaies und Cigarrentaschen

empfehle in den allerbesten Qualitäten zu sehr billigen Preisen

Neustadt 213. **M. Jacobowski.** Neustadt 213.

Eine Fuchsstute,

hochtragend, 4" groß, 5jährig. Einen starken **Wallach,** Rappe, 4" groß, 5jährig, beide Ostpreußen, verkaufe preiswerth.

S. Krüger.

Elegante schmiedeeiserne

Weihnachtsbaumfüße

bei **A. Wittmann,** Culmerthor Nr. 358.

Kurze und lange

Tabakspfeifen

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

C. Tausch, Drechslermeister,

Neust. Markt 255, neben Posthalter Hrn. **Granke.**

Mieths-Contracte

vorräthig in der **Buchdruckerei** von **C. Dombrowski.**

Pensionäre finden freundl. Aufnahme b. **Kresse,** Mauerstr. 463.

Soeben ist bei **C. Dombrowski** in **Thorn** erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

R. Nadrowski Ein Blick in Roms Vorzeit

(Kulturhistorische Skizze). Preis 25 Pfennig.

Die 20 Seiten starke kleine Broschüre versucht an der Hand bisher nicht berücksichtigter Thatsachen das Leben in Latium (800 vor Christi Geburt) und in Rom (500 a. C.) dem Leser klar zu veranschaulichen und dürfte daher jedem Gebildeten, der über die Kultur jener Zeit Aufklärung erhalten und die jetzt gangbaren Ansichten der Geschichtsforscher widerlegt sehen will, angelegentlichst zu empfehlen sein. Außerdem sind in dem Büchlein eine große Anzahl deutscher Personennamen erklärt und behandelt worden, so daß auch hierüber der Leser in dem Schriftchen manches Neue und Interessante finden wird.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Norddeutsche Presse"

Zeitung für Pommern und Westpreußen.

Preis pro Quartal nur 2 Mark.

Die „Norddeutsche Presse" erscheint wöchentlich 6 Mal. Gratis werden allwöchentlich beigegeben: Sonnabends ein Kirchliches Wochenblatt, Sonntags eine Landwirthschaftliche Beilage und Montags ein Illustrirtes Unterhaltungsblatt. (8 Seiten groß Quart.)

Die „Norddeutsche Presse" enthält stets allgemein verständliche, die Tagesfragen behandelnde Leitartikel, ferner die neuesten politischen Ereignisse des In- und Auslandes, Parlamentsberichte, reichhaltige Lokal- sowie Provinzial-Nachrichten aus Pommern, West-, Ostpreußen und den angrenzenden Provinzen, Gerichts-Verhandlungen, interessante Vermischte Nachrichten, Literarisches, Markt- und Börsenberichte, Lotterie- und Verloosungslisten. Dem Feuilleton wird besondere Sorgfalt gewidmet und in demselben fortdauernd nur gediegene, höchst fesselnde Romane und Novellen namhafter Autoren veröffentlicht.

Das fortwährende, besonders in neuester Zeit bedeutende Steigen der Auflage der Norddeutschen Presse ist der beste Beweis für die Befriedigung ihrer Leser durch den Inhalt und ihre politische Haltung. Inserate finden deshalb gute und wirksame Verbreitung; die Gebühr pr. 5gespaltene Petitzeile beträgt 15 Pf., bei größeren Aufträgen wird entsprechender Rabatt bewilligt.

Expedition der „Norddeutschen Presse."

Neustettin.

Kohlen! Kohlen!

Meine allbekannte beste oberschlesische Heizkohle aus der Grube Wildensteinsegen, schutt- und schieferfrei, offerire angelegentlichst auf's Neue **Alexander Rittweger.**

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft." (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

Als Weihnachtsgeschenk

bestens geeignet:

Illustrirte

Naturgeschichte der Thiere.

Herausgegeben von

Philipp Leopold Martin.

4 elegante Bände zu dem ermäßigten Preise von Mk. 18,00

bei **C. Dombrowski,** Thorn.

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehlen in reichhaltigster Auswahl:

Haus- und Küchengeräthe, bspw. elegante, broncirte und vernickelte **Ofenvorsetzer, Schirmständer, Kohlenbehälter, Ofengeräthe, Brodschneide- und Fleischhackmaschinen, Familienwaagen, Berliner Glanzplätten und Kohlenplätten, Petroleumkocher,** neust. Systems, **Wringmaschinen, Tischmesser und Gabeln,** neusilb. **Löffel, Taschen- und Federmesser,** blau, weiß- und dekorirte emaillirte eisenblechene **Kochgeschirre, Caffee- und Theeservice, Waschtoiletten etc. etc.**
Ferner: **Laubsäge- und Werkzeugkasten** mit Zubehör 2c. 2c. **Revolver, Teschings, Luftpistolen, Jagdgewehre, Jagdutensilien,** neusilb. **Schlittengeläute.**
Eiserne und stählerne **Schlittschuhe** in den neuesten Konstruktionen zu den billigsten Preisen.

Thorn. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Julius Buchmann,

Dampf-Fabrik für Chocoladen, Confitüren und Marzipan

in

Thorn, Brückenstraße 8. **Bromberg, Brückenstraße 5.**

Lager
sämmtlicher
Cacaofabrikate.
Entölten Cacao
unter Garantie der Reinheit.
Gesundheits-, feine Koch- und Speise-Chocoladen, Cacao-Masse und Convertüre
zum Ueberziehen von Pralines.
Feine Desserts
in
Chocoladen, Fondants und Früchten.
Marzipanmasse,
mittelst Granitwalzwerk feinst gerieben.
Königsberger und Lübecker Marzipan-Sätz
mit feinen Fruchtdekorationen.
Rand- und Thee-Marzipan.
Feine Marzipanfrüchte.

Reiche Auswahl
von
Atrappen und Präsent-Bonbonnièren.
Feine Compot und Belag-Früchte.
Alle Sorten Pfefferkuchen und Bisquits.
Makronen.
Vanille von feinem Parfüm
und gut krystallisirt in Schoten und mit Zucker gerieben.
Thees
von feinem und kräftigem Aroma in verschiedenen Sorten.
Puder und Würfel-Raffinade,
beste Qualität.

Preislisten
stehen auf Wunsch franko zu Diensten.

Leinen- & Weisswaaren-Handlung.

MAGAZIN

für
complette Ausstattungen
von
A. Kube,

Neustadt, Elisabethstr. 87. Thorn Neustadt, Elisabethstr. 87.

Specialität:
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.

Herren-Artikel.
Vorzüglich sitzende
Oberhemden, Nachthemden 2c.
Neueste Façons in
Kragen & Manschetten.
Neueste Dessins in
Hemden-Einsätzen.
Cravatten und Cachenez,
Strümpfe etc. etc.

Damen-Artikel.
Complettes Lager in
Damen und Kinderwäsche,
Hemden, Jacken, Beinkleider
Stoffe zu Wäsche und Negligees.
Leinwand und Tischzeuge.
Bettzeuge, Bettdecken,
Damen- und Kinderstrümpfe
etc. etc.

Tricotagen in Wolle und Baumwolle.
Bestellungen nach Maass oder Angabe
werden in kürzester Zeit auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Zum Weihnachtsfeste empfehle mein gut assortirtes Lager bester Cigarren und Tabake.
M. Lorenz,
Breitestraße 459
vis-à-vis
der Brückenstraße.

J. Wardacki, Thorn,

empfiehlt sein gut sortirtes Lager von
Fleischschneide-, Wurststopf- und Brodschneide-Maschinen,
sowie alle Bedarfs-Artikel für die
Küche u. Zimmer
zu billigen Preisen.

Das
Bettfedern-Lager
Harry Unna in **Altona**
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Bettfedern für **60** Pf. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1,25 Mk.
Prima Halbdaunen nur **1,60** Mk.
Verpackung zum Kostenpreis.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.

Eine starke eiserne
Drehbank
mit gekropftem Bett, 15 Fuß lang, verkaufe billigst. **S. Krüger.**

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe zum **Weihnachtsfeste**
garnirte Damenhüte
zu bedeutend herabgesetzten Preisen aus.
Auf meine
Weihnachts-Ausstellung
in
Weisswaaren
mache gleichzeitig aufmerksam.
Gustav Gabali,
Breitestr. 446.

Chem. Wäsche Garderoben-Reinigung Färberei, Leihbibliothek.
Emilie Kresse, jetzt Mauerstr. 463 nahe d. Passage

Bilder-Einrahmungen,
Photographierahmen
mit schwarz gemalten Gläsern,
photographische Glasbilder und gerahmte Stahlstiche
in der
Kunst- und Bauglaserei
von
Emil Hell, Seglerstraße 138.

Sämmtliche
chirurgische
Bandagen,
Bruchbandagen
mit wie auch **ohne Feder.**

Reparaturen
und
Neuanfertigung
aller in mein Fach einschlagender Artikel werden
sorgfältig
ausgeführt.

Zu
Weihnachts-
geschenken
empfehle ich mein Lager, in großer Auswahl, von
Cigarren- und Cigarettentaschen, Portemonnaies,
Reisetaschen,
Kravatten, Schirme,
Spazierstöcke
etc. etc.
zu billigsten Preisen.

S. Górski, Handschuhmacher und Bandagist,
Nro. 343 Culmerstraße Nro. 343.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehlen:

Schleifen, Hauben, Rüschen, Spitzen,
seidene Tücher,
Schürzen, Kragen und Manschetten, Taschentücher,
Corsetts, Handschuhe. Cravatten, Hosenträger,
Börsen, Portemonnaies und Cigarrentaschen,
Brochen, Boutons, Colliers, Armbänder, Haarpfeile,
Uhrketten und viele andere Artikel, ferner sämmtliche
Wollwaaren
zu billigen Preisen.

Heinrich Arnoldt,
Elisabethstrasse 6.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung der rathhäuslichen Gewölbe und Keller und zwar der Gewölbe Nr. 3, 4, 6, 7, 10, 11, 15, 19, 20, 21, 24, 26/28, 29, 30, 31, 32, 33, 34 und 35, auf die Zeit vom 1. April 1885 bis ebendahin 1888, haben wir einen Lizitationstermin auf

Mittwoch den 7. Januar 1885,

Vormittags 10 Uhr

im Sitzungssaale der Stadtverordneten — im Rathhause 2 Treppen hoch — anberaumt, zu welchem wir Miethsbewerber hierdurch einladen.

Die der Vermiethung der einzelnen Gewölbe zu Grunde zu legenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden. Dieselben werden aber auch im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 5. Dezember 1884.

Der Magistrat.

Feinster Speise-Honig

in Blechbüchsen von 20 bis 30 Pfund Inhalt à Pfund 80 Pfennige, desgleichen in Gläsern von 1½ Pfund Inhalt à Glas 2 Mark, stets zu beziehen von Gutsbesitzer **E. Hilbert** zu **Maciejewo** bei Ottlotschin.

Eine Gastwirthschaft

mit Materialhandlung und circa 20 Morgen Land (größtentheils Gärten, Torf- und Graswiesen) in **Samotschin,** Kreis Kolmar i. Pr. (¾ Meilen vom Bahnhofe Weißenhöhe), ist unter günstigen Bedingungen mit 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft ertheilt Gerichtsvollzieher **Nitz** in Thorn.

Pianoforte-Fabrik.

L. Urbany, Berlin, Alexandrinenstraße 27.

Pianinos neust. Konstruktion in Eisen unt. **langjährig. Garant. Theilzahl.** gestattet.

Ich wohne Bromberger Vorstadt II. Linie Nr. 88 und befasse mich mit der Behandlung aller kranken Hausthiere.

Thorn, den 17. Dezember 1884.

Schmidt,

Oberroßarzt im 1. Pomm. Ulanen-Regt. Nr. 4.
Geprüfter Kreis-Thierarzt.

Schlittschuhe

nach den neuesten Konstruktionen für Damen und Herren zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt **Alexander Rittweger.**

Neue frz. Wallnüsse,

Sic. Lambertsnüsse,

gr. ausgesuchte

Marzipan-Mandeln,

ff. Puderzucker,

beste Raffinade,

gemahlen und in Broden, sowie sämmtliche

Colonial-Waaren

zu den billigsten Preisen bei

Heinrich Netz.

Täglich frische

Pfundhefe

vorzügliche Qualität empfiehlt

A. Schütze.

Um den Ansprüchen größerer Posten genügen zu können, bitte um recht baldige Aufträge.

Honig-Malz-Bonbons

Gutes Mittel gegen Husten und Heiserkeit

empfiehlt

Leonhard Brien,

Neustadt 213.

Schlittschuhe

in sehr verschiedener Konstruktion und großer Auswahl am billigsten bei

J. Wardacki, Thorn.

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfehle mein vorzügliches

Baumconfect.

Dollnig, Neustadt 255.

Hochinteressantes Weihnachtsgeschenk

Stereoskop-Apparate

mit 12 sehr schönen Ansichten von **3 Mk.** an offerirt

Reinhold Scheffler,
Schülerstraße 214.

Ein elegantes, fast neues **Wolkenhauer'sches Salon-Pianino** Umzugshalber zu verkaufen Seglerstraße Nr. 138, 1 Treppe links.

Einem hochgeehrten Publikum Thorn's und Umgegend empfehle ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste meine vorzüglichen

ächten Honigkuchen

in bester Qualität. Feine **Confituren, Chocoladen** ꝛc. aus den renommirtesten Fabriken halte ich in vorzüglicher Waare auf Lager und bitte ich bei Bedarf um geneigten Zuspruch. Bestellungen werden **zu jeder Zeit** prompt ausgeführt.

Herrmann Thomas,

Honigkuchenfabrikant u. Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers u. Königs.

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt

Wiederverkäufern

echt Königsberger Randmarzipan,

Thee- und Baum-Confecte

mit **höchstem Rabatt.**

Ferner empfehle meine anerkannt guten und leichten

Schaum-Confecte.

Leonhard Brien,

Conditorei.

Bonbon-, Chocoladen-, Confituren- und Marzipan-Fabrik.

Neustädt. Markt Nr. 213. **Thorn.** **Neustädt. Markt Nr. 213.**

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle: Gußeiserne, bronzirte, vernickelte und fein geschliffene Ofenvorsetzer, Feuergeräth- und Schirmständer, Tafel- und Familienwaagen, Petroleumkochapparate und Expreß-Kocher für Spiritus, Papinianische Kochtöpfe und Patent-Kaffeebrenner, Kohlenkasten und Kohleneimer, Brodschneide- und Fleischhackmaschinen, messingne und stählerne Glanzplätten, komplette Waschständer, französische Blechkaffeemühlen, Benzinleuchter, Tischmesser und Gabeln, feinste Taschenmesser, sowie beste Stahlscheeren, Korkenzieher und Nußknacker, neusilberne Eß- und Theelöffel, Jagdgewehre, Revolver in feinster Ausstattung, Central und Lefaucheux, Jagd- und Patronentaschen, Lademaschinen und Munition, sowie sämmtliche feine Stahl- und Messingwaaren.

Alexander Rittweger,

Thorn.

Berliner Wechselbank

Hermann Friedländer & Sommerfeld

Hof-Bankiers, Berlin, 45 Unter den Linden.

Creditbriefe a. alle Haupt- u. Badeplätze der Welt.	Prompte u. billigste Effectuirung a. Börsenordres.	Versicher. verloosbarer Effecten g. Coursverluste.
Spesenfreie Einlösung von Coupons, 14 Tage v. Verf.	Umwechselung von Geldsorten aller Länder.	Spesenfr. Contr. v. Courspap. u. kündb. Anlehen.

Im neuen Hause des Herrn C. B. Dietrich

Breitestraße 88.

Christliches Geschäft.

Oberhemden,
Chemisetts,
Kragen,
Manschetten,
Shlipse,
Kravatten,
Wollene Unterkleider,

Rüschen,
Schleifen,
Schürzen,
Handschuhe,
Regenschirme,
Strümpfe u. Wollwaaren,
Unterröcke,

Christliches Geschäft.

empfiehlt zu soliden Preisen

Breitestraße 88. **J. Willamowski** Breitestraße 88.

Sein reichhaltiges

Uhren-Lager

empfiehlt bei reellster Bedienung
Hochachtungsvoll

J. Edelbüttel,

Neustädter Markt 258.

Jahrgang XX. **Jahrgang XX.**

Abonnements-Einladung

auf die

Staatsbürger-Zeitung.

Die freisinnige, von allem Parteieinflusse unabhängige deutsch-nationale Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung" hat eine so vielseitige Anerkennung gefunden, daß sie zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Ihre Haltung auf dem Gebiete der sozialen und wirthschaftlichen Gesetzgebung, deren Förderung sie als die Hauptaufgabe aller Parteien erachtet, — ein Gebiet, auf welchem politisches Parteigetriebe ausgeschlossen sein sollte — hat ihr besonders die Sympathien aller erwerbsthätigen Volksklassen erworben, deren berechtigten Forderungen Anerkennung zu verschaffen, sie schon seit ihrem Bestehen unablässig bemüht gewesen ist. Mit Genugthuung kann sie auf ihr zwanzigjähriges Wirken auf diesem Gebiet zurückblicken; denn was sie erstrebte, beginnt jetzt sich zu verwirklichen.

Die „Staatsbürger-Zeitung" erscheint 6mal wöchentlich Morgens mit mindestens zwei Bogen in großem Format; der in Folge der Höhe der Auflage bedingte Druck der Zeitung auf Rotationsmaschinen setzt sie in die Lage, alle bis 12 Uhr Nachts eingehenden Nachrichten noch in die mit den Frühzügen abgehenden Exemplare aufzunehmen. Die Zeitung enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokalereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im Feuilleton spannende Romane der besten Schriftsteller. Die als Sonntagsbeilage erscheinende Novellen-Zeitung:

„Die Frauenwelt"

enthält auch Räthsel, Rösselsprünge, belehrende Aufgaben ꝛc.

Man abonnirt auf die „Staatsbürger-Zeitung" mit „Frauenwelt" zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 Mark 50 Pf. pro Monat bei allen Zeitungs-Spediteurs und in der

Expedition, SW., Berlin, Lindenstr. 69.

Probenummern gratis.

Die Bel-Etage

Altstädter Markt Nr. 300 ist sofort zu vermiethen.

R. Tarrey.

4¼ bis 4½

procentige erststellige **Bankdarlehne ohne** Amortisation auf **ländliche Grundstücke** bei höchster Beleihungsgrenze, sowie **Darlehne incl. ½ % Amortisation** auf **städtische** Grundstücke, werden zu den coulantesten Bedingungen schnellstens verschafft. Anträge nimmt entgegen **Robert Schmidt**

Thorn, Schuhmacherstr. 348.

Eine möblirte Wohnung zu vermiethen.
Tuchmacherstraße 183.

In meinem neu erbauten Wohnhause **Neustadt Thorn 257** sind von sofort **herrschaftliche Wohnungen** von 6 bis 9 Zimmern, sowie Zubehör, Burschen- und Mädchengelaß, nebst Pferdestall, auch **mittlere Wohnungen** von 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör, und **2 Läden,** zu jedem Geschäfte passend, zu vermiethen.

Reflektanten hierauf mögen sich melden bei

J. Ploszynski, Schmiedemeister,
Neustadt Thorn Nr. 257.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.